

**Die  
Sexualethik  
der jüdischen Wiedergeburt**

**Ein Wort an unsere Jugend**

von

**Hans Goslar**



**Jüdischer Verlag, Berlin**

**1919**



# Die Sexualethik der jüdischen Wiedergeburt

Ein Wort an unsere Jugend

von

Hans Goslar

1 9 1 9

---

Jüdischer Verlag, Berlin W 15



Druck  
der Spamer'schen  
Buchdruckerei in Leipzig

## Einleitung.

Siehe, ein Geschenk des Ewigen  
sind Söhne, ein Lohn die Leibes-  
frucht. 127. Psalm.

Die jüngste Entwicklungsphase der modernen jüdischen Jugend wird vor allem gekennzeichnet durch einen starken Willen zum vollen Menschen- und Judentum, zur geistigen Einheit und Ganzheit. Wir erkennen mehr und mehr, daß dieses Streben, wieder den Weg ins Judentum zurückzufinden, nicht haltmachen darf vor unserem Eigenleben. Daß es nicht genügt, in politischen Organisationen an der Herbeiführung glücklicherer Zeiten und normaler Lebensverhältnisse für große Massen des jüdischen Volkes mitzuarbeiten. Sondern, daß es neben dieser Methode, das Volk als Ganzes der Verwirklichung des Zionsideals näher zu bringen, noch eine andere Möglichkeit geben muß, um uns als einzelne Menschen erst wieder so jüdisch, so stark und harmonisch zu machen, daß wir für uns als Personen den Kontakt mit dem Volke wieder herstellen können, den die letzten Generationen vor uns verloren gehen ließen. Kleine, zersplitterte Minderheiten, die wir unter andersgearteten Mehrheiten sitzen, tagaus, tagein, von den Rindertagen an fremden Einfüssen ausgesetzt, die uns abzuschleifen und zu nivellieren drohen, müssen wir, um uns in der Diaspora zu behaupten und die noch jungen und zarten Fäden mit dem Osten und mit Palästina nicht wieder zu zerreißen, uns mit ungeheuer starken jüdischen Energien zu erfüllen suchen, müssen wir uns vollsaugen mit jüdischen Werten und Idealen, einen Quell schaffen, aus dem wir immer wieder — und wenn nötig, ein Menschenleben lang — schöpfen können. Die Verwirklichung des Zionismus, die Heimkehr zum Eigenbesitz, die Rekonstruktion des jüdischen Menschen, muß der Einzelne, der nicht nach Palästina geht, für sich durch die völlige und ent-

schlossene Umstellung seines Lebens auf jüdische Grundlagen, durch das geistige Wiederheimfinden zu ersetzen suchen.

Die beiden Hauptforderungen des praktischen Judentums sind die nach der Heranbildung eines starken Verantwortlichkeits- und Gemeinschaftsgefühls, sowie nach Heiligung und Durchgeistigung des Einzellebens. Ich möchte den alten Satz des „navigare necesse est“ für das Judentum so umprägen, daß er lautet: „Es ist nicht nötig, daß gerade ich lebe, da ich aber lebe, so ist es notwendig, daß ich mein Leben nicht verzerre und verschwende, sondern es sinngemäß in das große Ganze der Gesamtheit zu ihrem Nutz und Frommen, der auch der meine ist, einflechte.“ Verantwortlichkeitsgefühl und das Streben nach Heiligung unseres Lebensalltags, nach Durchdringung all unserer Handlungen und Auswirkungen mit großen, reinen Gedanken, diese Grundlagen jüdischen Lebens seien es, auf denen wir unser Einzelleben aufbauen wollen. Hierbei aber dürfen wir nicht auf halbem Wege stehenbleiben, dürfen uns nicht davor scheuen, auch dort umzugestalten, wo wir am weitesten von den altjüdischen Anschauungen abgewichen sind, und wo gerade der Jugend der schwerste Kampf bevorsteht. Ein Kampf, der aber aufgenommen und ausgefochten werden muß, soll nicht die hohle Phrase an die Stelle des lebenserfüllenden und lebensdurchdringenden, kurz des gelebten Ideals treten: der Kampf um die Reinigung und Heiligung unseres Geschlechtslebens. Die Erziehung zur Verantwortlichkeit gegenüber der kommenden Generation!

In den Jahren der beginnenden Reife ist ja für den jungen Menschen die schwerwiegendste Frage die sexuelle. Die Entwicklung des Geschlechtslebens beeinflusst zumeist das körperliche, aber auch das seelische Wachstum eines Menschen entscheidend. Das Geschlechtliche im Menschen ist mehr als etwas Triebhaftes, mehr als eine Eigenschaft, die Sinnenlust vermitteln und befriedigt haben will; es ist die Fähigkeit, Menschen, Fleisch von unserem Fleisch und Geist von unserem Geist zu erzeugen, es ist die höchste

aktive Kraft des Organismus, ein göttlicher Funke, der — richtig behütet — zu einer reinen Flamme von unendlicher Schönheit emporwachsen kann, verunreinigt und niedergetreten aber zu schwelendem, schmutzigem Qualm wird. Dem jungen Menschen, der in stillen Stunden beunruhigt und verängstigt in sich hineinhorcht, dem Flüstern des Drängenden, stürmenden Blutes zu lauschen, kann noch kaum der Blick geweitet genug sein, um das sexuelle Problem in seiner Tragweite zu erfassen. Ist er still und vornehm, so kämpft er den schweren, immer mühseliger werdenden Kampf mit sich allein aus, sucht sich zu Klarheit und Wissen durchzuringen. Andersgeartete tragen frühzeitig „aufgeklärt“ in gleichgesinnte Kameradenkreise die Diskussion über Dinge hinein, die zu subtiler Natur sind, als daß sie mit cynischem Wiß, Boßgelächter und schließlich mit bedenkenfreier Hingabe an überreizte Instinkte abgetan werden können. Der feiner Veranlagte leidet, während so die Gröberen eine Entspannung finden oder doch zu finden glauben. Ihn widert Schmutz in jeder Form an — darum hält er sich fern von ihnen. Aber auch er findet oft nur schwer die richtige Stellung zu den sexuellen Dingen. Der zunehmende galante Frauentult unseres Zeitalters — weit entfernt von wirklicher Wertschätzung der Frau als Mensch und Kamerad —, die Schlüpfrigkeit und einseitig erotische Färbung eines großen Teiles der modernen belletristischen Literatur und des Programms unserer Theater erschweren es ihm, sobald er einmal geglaubt hat, festen Boden unter den Füßen zu haben, immer wieder, das ersehnte Land zu betreten. Ebenso die Verbrämung alles Erotischen mit dem Nimbus paradiesischer — dazu noch verbotener — Reize, die sich aufdringlich genug in Wort und Schrift überall breit macht. Insbesondere dort, wo in unseren Großstädten ein flaches, nur auf Betäubung seelisch in der Stetmühle ihrer Berufe unbefriedigt gebliebener Männer gerichtetes Genußmenschentum dem öffentlichen Leben seinen Stempel aufdrückt.

Man nehme die sexuellen Verirrungen nicht allzu leicht.

Man halte sie nicht für belanglos, solange nicht körperliche Krankheiten im Gefolge sich einstellen, und der junge Mensch nicht direkten Schaden an seiner Gesundheit genommen hat. Es handelt sich hier um weit mehr. Das Geschlechtliche ist so untrennbar mit dem Geistigen in uns verknüpft und verwebt, es durchtränkt den ganzen Menschen, vibriert in ihm bis in die feinsten Verästelungen der Nerven, so daß das Sexualleben des einzelnen von ausschlaggebender Bedeutung für die psychische Ausbildung sein muß. Keine seelische Größe und Reinheit ohne Sittlichkeit, kein wahrhafter Adel der Gesinnung ohne ein von Verantwortlichkeitsgefühl und ethischem Denken gezügeltes Triebleben. Im Kampf um die körperliche Reinhaltung als persönliches und Volksideal reißt ein ganzer und aufrechter, ein ernster und gefestigter Mensch heran, der unter großen Gesichtspunkten denken und handeln gelernt hat.

Nicht länger soll man die Besprechung der sexuellen Frage mit falscher, sich tausendmal rächender Prüderie in die Aschenbrödelecke verweisen. Sie ist eine vitale Frage, insbesondere für uns Juden nationaler Denkart, die wir ein Geschlecht heranbilden wollen, das, nach bewußter Abkehr von den Irrwegen einer zum Volksselbstmord führenden Assimilation, den Weg zu einem ähnlich sittenreinen und durch den Gedanken an Gottes Gesetz und das Wohl der Allgemeinheit geheiligten und durchgeistigten Leben finden will, wie es die Ahnen führten. Die Ahnen, die umbrandet von einem Meer von Haß, Verachtung und Verleumdung hinter den Mauern des Getto ein Dasein lebten, dessen Formen und Inhalt sittlich unendlich viel höher standen, als sie es beispielsweise an den Höfen der Päpste und Fürsten, der Großen im Lande waren, von denen man geringschätziger als auf das Vieh auf die Leute mit dem gelben Streifen herniederblickte.

Eine neue Jugend strömt heute nach hundert Jahren der Abkehr von allem Jüdischen in Deutschland, nach vier Generationen der Lauheit, des Abstreifens von Eigenbesitz

und des Verkümmernlassens alter Kulturwerte aus freiem Willen unter die Fahnen des wieder seiner Kräfte sich bewußten Judentums. Sie will wieder jüdisch sein und sucht nach Mitteln und Wegen, um es zu werden. Durch Einleben in den Geist des altjüdischen Volksgesetzes mit seinen strengen, aber wohlthätigen sittlichen Forderungen werden wir am ehesten wieder mit dem Judentum verwachsen und werden auch in seinen Pflichtenkreis einbezogen. Durch die Schaffung sittlicher Grundlagen unseres Daseins, gleichermaßen getragen von dem Willen zur persönlichen Reinheit und zur besten Ausschöpfung der in uns schlummernden ererbten Kräfte für das Volk, das wir lieben und dem wir diese Liebe werktätig bezeugen wollen, erringen wir uns auch die innere Befriedigung und den Hochgenuß des Empfindens, den niemals Theoretisieren, sondern nur positive und opfermütige Arbeit uns verschaffen kann. Die sexuelle Frage unserer männlichen jüdischen Jugend, soweit sie nationaljüdisch empfindet und jüdische Hoffnungen in der Brust trägt, kann nur derart gelöst werden, daß wir eine unabweißbare sittliche Forderung aufstellen, der zu genügen bei gutem Willen, bei Energie und vernünftiger Lebensführung möglich ist. Wenn wir uns nur vorher gründlich klar darüber geworden sind, was wir im einzelnen wollen, warum wir es wollen müssen, wenn wir ganz Juden werden wollen, und wie wir es erreichen können.

## I.

Das Schutzmittel, welches das jüdische Volk in dem langen Galuth vor dem Untergang bewahrt und es auch in seinem Kern bis in die neuere Zeit hinein an Leib und Seele gesund erhalten hat, ist das unbeirrbar festhalten an dem großen jüdischen geistigen Komplex gewesen, den man zusammenfassend nicht anders nennen kann als Judentum. Es wäre falsch, dieses Judentum einseitig und einschränkend mit dem Wort „nationale Religion“ oder gar nur „Religion“ umschreiben zu wollen. Handelt es sich doch nicht nur um die Regelung und das Richtungsgeben für die

transzendentalen Strömungen der menschlichen Seele, nicht nur um das Verhältnis des Erdensohnes zum Unendlich-Einen. Umfaßt doch vielmehr dieser ganze gewaltige Geistesbau in seinen feinsten Verästelungen alle Gebiete des menschlichen Seelenlebens, der Ethik, des praktischen Lebens in Haus und Familie, der Sozialpolitik, der Philanthropie, des Geschäftslebens und der Rechtsprechung. Wird hier doch für ein ganzes Volk wie für das Individuum gleichsam in einem universellen Kompendium ein fest umrissenes System des gesamten Lebens gegeben, in dem keine Lücke klappt, in dem aber auch in zwingender Logik eine Masche des Netzes in die andere greift. Solange der Jude in unerschütterlicher Konsequenz und unter Einstellung seines und der Seinen gesamten Lebens in die jüdische Sphäre fest auf dem Boden des ganzen Komplexes „Judentum“ stand und, den engen ursächlichen Zusammenhang aller seiner einzelnen auf den gleichen Grundton gestimmten Teile fühlend und verstehend, sie durch sinngemäßes praktisches Leben zu unlöslicher Einheit zusammenschweißte, war er — der Einzelne — als Jude mit einer undurchdringlichen Schutzhaut umgeben, war die Gesamtheit — die Summe dieser in sich gefestigten Juden — unbesiegbar und unsterblich. Man konnte mit körperlicher Gewalt Teile von ihnen vernichten. Was zurückblieb, sich aus Elend und Verfolgung rettete, baute unbeirrbar in demselben Geist weiter an der Volksgemeinschaft. Man konnte den Juden totschiagen, aber man konnte das Judentum, solange noch Träger seines Geistes vorhanden waren, nicht zu Boden ringen. Denn das Judentum aller Länder, diese hin und her flutende, unruhevolle Masse, war eins. Trotz kultureller Verschiedenheiten waren die Juden der einzelnen Länder — um eine Analogie aus der ökonomischen Technik zu gebrauchen — fungible, gleichartige, austauschbare Werte, solange sie an all dem festhielten, was unter dem Namen Judentum zusammengefaßt wird: Glaube, Sitte, Recht, Volkstum.

In Deutschland leitete die durch die Emanzipation in den einzelnen Staaten und die Hardenbergsche auf Auf-

lösung der Judenthaften gerichtete Judenpolitik beschleunigte Berührung mit der westeuropäischen Kultur den Zerbröckelungsprozeß des Judentums ein, der hier, wie überall, in dem Augenblick beginnt, wo einzelne Teile des zerstreuten Volkes glauben, eigenmächtig Steine aus dem Bau herausbrechen zu dürfen oder zu müssen. Wo unbefugte und von dem Gedanken der Einheit des Judentums nicht mehr durchdrungene Kräfte am Werke waren, Stücke aus dem großen Komplex herauszureißen, ohne, daß ein Ausgleich für die so in dem harmonischen Gefüge entstehenden Lücken durch eine gleichwertige und gleich sinnvolle, von dem gesamten, aktiv-legitimierten Volk gebilligte organische Neuschaffung gegeben worden wäre. Hierzu konnte es ja aber nicht kommen, weil die Absicht der Reformatoren und modern Orientierten nicht etwa war, dem deutschen Judentum durch Reform einiger etwa unhaltbar gewordener oder nur zeitlich-beschränkt gedachter Teile des Gesamtkomplexes das Verharren in alter Ausschließlichkeit und Konsequenz zu ermöglichen. Vielmehr schwebte ihnen der allmähliche Abbau des Gebäudes vor; Stein für Stein sollte abgetragen werden, Balken für Balken abgedeckt, bis allmählich der stolze Bau dem Erdboden gleichgemacht wäre und seine Bewohner gezwungen sein würden, in fremden Häusern der Umgebung Obdach zu beziehen. Notabene verfahren die tüchtigen Abbruchleute so, daß sie erst das alte Gebäude abriffen und dann erst sich nach Wohnungen für die Obdachlosen umsahen, die solange unter freiem Himmel kampieren konnten. Erst wurde der Gesamtballast der übernommenen Eigenkultur über Bord geschleudert, und erst dann warf man sich auf die vollkommen fremde und wesensverschiedene der Wirtsvölker, die zu verdauen und zu verarbeiten nun, wo geistige Wohnungsnot herrschte, die größten und — auf den Außenstehenden mit Recht lächerlich und abstoßend wirkenden — Anstrengungen gemacht werden mußten. Die ersten Reformatoren selbst brauchten gar nicht einmal auf dem Abbruchplatz dabei zu sein, bis die emsigen Werkleute die letzten Quadersteine hinwegtrugen. Es ge-

nügte, daß sie den ersten Anstoß gaben, die ersten Säulen des Portals zertrümmerten. Denn dort, wo es sich um eine überaus kunstvoll gefügte Einheit handelt, eine sinngemäß ineinander übergreifende, nur aus der Anlage des Ganzen heraus auch in den Einzelheiten verständliche Architektur, da genügen die ersten plump-rohen und unverständigen Eingriffe von Pfuscherhänden, um alles zu gefährden.

Das, was ein Volk als Gesamtheit jung, frisch und produktiv erhält oder auch, an seinem Mark zehrend, es dem Greisenthum entgegenführt, ist das mehr oder minder große Maß ethischer und moralischer Kräfte, das ihm innewohnt. Nicht an letzter, vielmehr an hervorragendster Stelle steht hierbei seine Sexualethik, deren Hochstand kräftige Generationen, wachsende Volksvermehrung, geringe Ausbreitung entnervender Krankheiten, Reinheit der Kultur, Blüte der schönen Künste und Wissenschaften, würdige, ehrenvolle Stellung der Frau als Weib, Mutter und Reimgefäß komender Geschlechter bedeutet. Im Gegensatz hierzu bedeutet eine niedrigstehende Sexualethik mit ihren Begleiterscheinungen: Zunahme der Disposition zu zahlreichen Krankheiten, Beschränkung der Kinderzahl, Stillstand der Volksvermehrung, Durchsetzung der Kultur, der Künste und der Literatur mit schlüpfrig-lüsterne Schmutz, Umwertung der Stellung der Frau, die nicht mehr als Mutter, sondern als Geliebte geschätzt wird, Entstehung des Typus der „Dame“ als Lurustierchen, und beginnende Feminisierung des öffentlichen Lebens und der Kultur des Volkes. Untrügliche äußere Kennzeichen der einen und der anderen Kulturstufe sind: für das gesunde Volk die Frühehe, für das absteigende die Spätehe mit ihren untrennbaren Begleiterinnen, der Prostitution und der abnehmenden Kinderzahl.

Die jüdische Sexualethik und -hygiene als Teil des allgemeinen jüdischen Sittengesetzes war von dem gleichen Grundgedanken durchdrungen, der dem ganzen Gesetz seinen Stempel aufdrückt: Heiligung und Reinhaltung des Einzel- und Familienlebens als religiös-sittliche Forderung,

und ferner: Erzeugung rassetüchtiger Nachkommen, Lebensverlängerung der Schwachen, Kinder und Greise als sozialhygienisches Postulat. Entsprechend den gesunden und natürlichen Verhältnissen eines in der Zeit seiner Selbständigkeit bodenständigen Agrarvolkes war elementarer Grundsatz die Frühehe und die Keuschheit beider Geschlechter bis zum Eheschluß. Mit 13 Jahren war dem Knaben bereits die Heirat erlaubt, mit 18 Jahren ausdrücklich seine nunmehrige Reife hierfür festgestellt. Auf keinen Fall sollte der Zustand der Chelosigkeit längere Zeit über den Eintritt der völligen Geschlechtsreife hinaus andauern. Die Ehe selbst sollte aber nicht etwa eine Sammelstätte der nun erlaubten Betätigung des Geschlechtstriebes sein, sondern Selbstzweck bleibt stets der wesentliche Sinn der Ehe: die Erzeugung gesunder Kinder. Treffend kennzeichnet B. Baneth<sup>1)</sup> das Wesen der jüdischen Ehe, wenn er sagt: „Das Judentum sieht ... die Ehe nicht als Konzession an die Natur, als einen Notbehelf an, dem erst sekundär eine Weihe zu geben sei; sie erkennt das Wertvolle der Ehe primär im höchsten Maße zu.“ Der Geschlechtstrieb ist dem Judentum niemals etwas gewesen, das sich austoben darf, stets hat man ihn wie ein ungebärdiges junges Pferd scharf gezügelt und von vorneherein durch eine vernünftige frühzeitige sexuelle Aufklärung der Knaben und möglichstes Fernhalten aller äußeren Reize und Lockungen, die zum vorhelichen Verkehr führen können, die Jugend bis zum Zeitpunkt der Eheschließung rein zu halten gesucht und wohl fast durchweg auch vermocht.

Mit dem Fallen der Ghettomauern, mit dem Eindringen der deutschen Juden in die umgebende Außenwelt, änderte sich auch dieser Zustand. Vordem als homogene, fest zusammengeschlossene Gemeinschaft, zusammengehalten durch starken Druck von außen und lebhaftes Solidaritätsgefühl, durch gleiche Leiden, vor allem aber durch das gemeinsame Festhalten an dem Gesetz, war es auch im fremden

---

<sup>1)</sup> Das jüdische Ritualgesetz in hygienischer Beleuchtung. S. 91.

Landen noch sehr lange möglich gewesen, die jüdischen Ehe- und sexualhygienischen Gesetze zu beobachten. Nun aber, als kleine, zersplitterte Volksteilchen hinausgeschleudert wurden in eine Umgebung, von der sie vorläufig noch alles trennte, die doch aber sogleich ihren Einfluß, den Einfluß der Majorität, auf sie auszuüben begann, änderte sich die Sachlage. Die enge jüdische Gemeinschaft, innerhalb deren man arbeiten, streben und emporkommen konnte, ohne sich als Jude zu verlieren, ja, in der das unbeirrbar festhalten am Alten und die Kenntnis des Gesetzes besonders geschätzt und Ehrentitel war, war dahin. In der neuen Umgebung, die allem ausgesprochen Jüdischen feindlich und verständnislos gegenüberstand, konnte es in der Regel nur derjenige zu etwas zu bringen hoffen, der schnell all das abschliff und ablegte, was ihn von der Außenwelt unterschied. Und da aus der nunmehr zerstreuten und zersplitterten jüdischen Gemeinschaft neue, starke, belebende jüdische Impulse nicht mehr geboren wurden, dafür aber der einzelne Jude immer stärker und widerstandsloser den ihm im gesamten Leben umgebenden andersartigen Einflüssen ausgesetzt war, so fiel bald eine Schuppenkette nach der anderen von dem Schutzpanzer, der ihn bis dahin gefeit und unverletzlich gemacht hatte. Wie bei fast allen in ähnlicher Lage befindlichen Völkern gingen die vornehmen und reichen Familien mit dem Abstreifen der alten Volkseigenart und mit dem Anpassen an fremde Kultur und Sitte voran. Die Reichen kamen ja auch durch ihre allmählich angeknüpften finanziellen und daraus entstandenen gesellschaftlichen Beziehungen am ehesten in die Lage, das Beobachten der trennenden alten Speise- und Zeremonialgesetze als lästig zu empfinden. Und eine bereits an den Anblick eines an vielen Stellen demolierten Baues des jüdischen Gesamtkomplexes gewöhnte, mit sehnen Augen nach der lockenden Außenwelt spärende und schon früh sprungbereite und ehrgeizige Jugend warf dann mit lässiger Handbewegung und einem Aufatmen die letzten beengenden Fesseln von sich. Man wollte leben wie die anderen da draußen,

sich in nichts von ihnen unterscheiden, und vor allem auch nichts von dem wissen, was ihnen das Leben schön und begehrenswert machte. Mehr und mehr wuchsen so die deutschen Juden organisch in die deutsche bürgerliche Gesellschaft, vor allem in den gutsituierten Mittelstand hinein, formten in zunehmendem Maße ihre Lebensgewohnheiten, ihren Lebens- und Familienzuschnitt nach westeuropäischem Vorbild. Und wenn wir von den, von der ethisch außerordentlich hochstehenden Persönlichkeit Samson Raphael Hirsch und seinen Lehren direkt beeinflussten Kreisen und etwa noch einem Teile des schlichten mittel- und süddeutschen, auch ostmärkischen Landjudentums absehen, so steht heute der weitaus größte Teil des deutschen Judentums nicht mehr unter dem Einfluß der alten jüdischen Sittengesetze und des jüdischen Zuschnittes des Lebens des einzelnen und der Familie überhaupt. Es hat sich vielmehr fast restlos fremden, und zwar — seiner sozialen Struktur in Deutschland entsprechend — den Lebensanschauungen der großstädtischen oder doch städtischen Bourgeoisie angepaßt. Diese Entwicklung hat sich, wie kaum besonders betont zu werden braucht, als unheilvoll herausgestellt. An sich ist es schon selten für ein Kulturvolk von Vorteil, wenn es eine ihm auf den Leib zugeschnittene und seiner Eigenart durchaus angepaßte Kultur zugunsten einer fremden und durchaus andersgearteten aufgibt. Es kann dieses Experiment gut ausgehen, wenn das betreffende Volk national überwiegend einheitlich gegliedert, fest verwurzelt im eigenen Lande sitzt und nun die neue Kultur im Laufe von Generationen verdauen und verarbeiten kann. Bei ungenügender Verarbeitung und nur oberflächlicher Auftragung der neuen wesensfremden auf die alte Volkskultur aber entsteht ein innerer Zwiespalt und eine auch für den Außenstehenden sichtbare Disharmonie. Das Experiment muß mißlingen, wenn es bei einem Volke vorgenommen wird, das zerstreut, überall als winzige Minorität unter feindlichen oder doch kühl ablehnenden Majoritäten lebt, und dessen Hauptschutz vor fast spurlosem Verschwinden eben das Festhalten am gei-

stigen Eigenbesitz gewesen war. Hier bedeutet das Aufgeben des Überkommenen und Eigenen einfach einen Selbstmordversuch. Hinzu kommt, daß, wie oben gesagt, das deutsche Judentum in seiner Masse in den Städten wohnt und daher als Vorbild bei der Neuorientierung die Lebensführung gerade der Schichten vor Augen gehabt hat, die zuerst daran gedacht hatten, — teils unter dem Zwang der wirtschaftlichen Verhältnisse, teils in Konsequenz der (mißverstandenen) malthusianischen Lehren — zur Spätehe und zur Beschränkung der Kinderzahl überzugehen. Nur mit dem verhängnisvollen Unterschied, daß dem deutschen Städtertum unaufhörlich Blutauffrischung vom flachen Lande zukam und auch die starke Fruchtbarkeit der agrarischen Bezirke die sinkende Geburtenziffer in den Städten noch paralysieren konnte, das deutsche Judentum dagegen über keinen nennenswerten Fonds ländlicher Bluts-genossen verfügte, soweit nicht vom russischen Osten her ein ständiger Zustrom nachdrängte. Malthus hat allerdings, um das Anwachsen der Menschen über den Nahrungsspielraum hinaus zu verhüten, die Beschränkung der Kinderzahl und die Spätehe empfohlen. Er hat aber nicht daran gedacht, die hierin liegende Mäßigung in der Ausübung des Geschlechtsverkehrs durch allgemeine Einbürgerung des vorehelichen Geschlechtsverkehrs, insbesondere mit der Prostitution, gewissermaßen auszugleichen, sondern setzte gänzliche Enthaltung von der Prostitution und zeitliche Enthaltung vom Geschlechtsverkehr in der Ehe voraus. Die moderne Gesellschaft hat sich jedoch aus Malthus' System nur das ihr Zusagende herausgegriffen, und so haben wir ein ungeheures Anwachsen der offenen und geheimen Prostitution erleben müssen und eine Einbürgerung des vorehelichen Geschlechtsverkehrs in einem Maße, daß heute das Eingehen der Ehe durch einen rein gebliebenen jungen Mann nicht mehr die Regel, sondern die recht selten gewordene Ausnahme ist. In bezug auf die Spätehe, die Einschränkung der Kinderzahl und leider auch das „Ausleben“ vor der Ehe haben sich die besser- und gutsituierten Kreise der

deutschen Juden mit großer Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit assimiliert und unterscheiden sich in bezug auf ihre Sexualethik — abgesehen von den obengenannten Kreisen — nicht wesentlich von der sogenannten guten bürgerlichen Gesellschaft. Die Folgen sind: Stillstand (absolut) beziehungsweise Abnahme (relativ) der Zahl der deutschen Juden<sup>1)</sup>, Zunahme aller Krankheiten und Prädispositionen für innere Erkrankungen, die als Folgeerscheinungen überstandener Geschlechtskrankheiten beobachtet werden, Zunahme ferner der Frauenkrankheiten und endlich: Qualitätsverschlechterung der Kinder, die von abgelebten Vätern und von häufig nicht still- und mutterschaftsfähigen Müttern in die Welt gesetzt werden. Einer der besten Forscher und Beobachter auf dem Gebiet der Sexualhygiene im allgemeinen und des jüdischen Sexuallebens im besonderen, der leider zu früh verstorbene Berliner Arzt Dr. Eisenstadt, sagt mit Recht<sup>2)</sup>: „Ein tragisches Geschick ist es, daß die Juden lediglich aus dem Grunde ihrem Untergange entgegengehen, weil sie ihr religiöses Sexualgesetz verwerfen.“ Wir wollen den Worten des hier nur mit den Augen des Mediziners und Hygienikers sehenden Forschers ergänzend hinzufügen: ... „weil sie ihre Eigenkultur, ihren gesamten gewaltigen Geisteskomplex über Bord geworfen haben, von der das Sexualgesetz nur ein Teil, ein sinngemäß in das Gewebe des großen Ganzen eingeflochtenes Stück gewesen ist.“

Die jüdische Jugend in Deutschland hat sich zum größten Teil von der in den studentischen und den Kreisen junger Kaufleute herrschenden sehr weitherzigen geschlechtlichen Denkart anstecken lassen. Wer in dem großstädtischen Leben zu Hause ist, weiß, welche Unsumme von Jugendkraft und Betätigungsdrang sich in geschlechtlichen Erzessen umsetzt und leider auch erschöpft, und er kennt auch die

<sup>1)</sup> Vergleiche: Felix A. Theilhaber: „Der Untergang der deutschen Juden“.

<sup>2)</sup> Eisenstadt, „Generationswechsel und Sexualgesetz der Naturvölker“, Zeitschrift für Versicherungsmedizin Nr. 11, 1910.

Folgen dieser Lebensweise. Nicht nur meine ich hiermit die ansteckenden Krankheiten, die, mögen sie auch zumeist „auskuriert“ werden, dennoch vielfach im eugenischen Sinne schädlich sind, da sie zweifellos oft zur Qualitätsverschlechterung der späteren Nachkommenschaft beitragen. Sondern unausbleiblich ist auch eine gewisse seelische Verrohung, ein bei jungen Menschen doppelt anwidernder Zynismus und eine früh einsetzende Ideallosigkeit und illusionslose Blasiertheit. An sich zieht schon zweifellos der Verkehr mit der Prostitution, das öftere Zusammensein mit käuflichen Weibern, den jungen Menschen herunter, der sich allzu leicht auf ihren Ton einzustellen lernt. Es gibt eben keine Zweiteilung der Persönlichkeit, und auf die Dauer muß ein unreines Geschlechtsleben, der Verkehr mit geistig wertlosen Frauen ebenso herabziehen, wie umgekehrt die Freundschaft mit bedeutenden, vornehmen und bildungsfähigen Mädchen und Frauen in hohem Maße anregend und veredelnd auf den jungen Menschen einwirkt. Und sehr häufig wird es auch vorkommen, daß die spät die Ehe eingehenden und wohl zwei Jahrzehnte hindurch durch die Schule des „Verhältnisses“ und der Prostitution gegangenen Männer Gebräuche und Anschauungen mit in die legitime Ehe hineinbringen, die die Frau zur Mätresse erniedrigen und dem natürlichen Anstande und den altjüdischen Vorstellungen von der Ehe als überaus hochstehende, religiös und national gebotene Einrichtung direkt ins Gesicht schlagen.

Das ist, unbeschönigt und nicht zu schwarz gesehen, der gegenwärtige Zustand. Der Krieg, mit den unnatürlicher Verhältnissen, die er geschaffen hat, der Erschwerung und Unmöglichmachung der Eheschließung für Zehntausende junger deutscher Juden, mit dem Auseinanderreißen der Familien den schwierigen Verhältnissen des Stappenlebens, hat da nun noch verschlimmernd gewirkt. Indes, sollen wir die Dinge so laufen lassen, wie sie gehen, sollen wir weiter zusehen wie kostbare Volkskraft verschwendet und gebrochen wird? Oder wollen wir nicht den Versuch machen, der jüdischen Jugend Deutschlands die reinen und klaren Sittengesetze

unseres alten Stammes als Vorbild vorzuhalten, sie aufzurütteln und ihr den Weg zu weisen, den uns Persönlichkeitsideal und Gemeinschaftsgefühl gebieterisch weisen? Als Sazitus seinen Mitbürgern, in deren sittlichem Tiefstand er mit Recht eine Gefahr für das Fortbestehen der Nation erblickte, einen Spiegel vorhalten wollte, da wählte er, um Beispiele edler Sittenreinheit zu geben, das germanische Vorbild. Wir brauchen nicht auf sittliche Vorbilder anderer Volksgemeinschaften zurückzugreifen. Wir haben nur die verlorengegangenen Schätze unseres Eigenbesitzes wieder ans Tageslicht zu heben.

## II.

Das Judentum nimmt in seiner Sittenlehre zu der Frage der Duldung und der moralischen und ethischen Zulässigkeit des vor- und außerehelichen Geschlechtsverkehrs einen von Grund auf anderen Standpunkt ein, als die moderne europäische Gesellschaft und mit ihr ein Teil der Ärzteschaft. Die heute in den weitesten Kreisen geltende Ansicht und geübte Praxis geht dahin, daß, da unter unseren wirtschaftlichen Verhältnissen die Frühehe zur Unmöglichkeit für den Mittelstand geworden ist, eine sexuelle voreheliche Betätigung des Mannes nicht nur erlaubt, sondern aus physischen und psychischen Gründen geboten sei. Die Haupt Sorge des Hygienikers und Eugenikers beschränkt sich im allgemeinen auf die Verhütung der Geschlechtskrankheiten. Während die Keuschheit der Frau — wenigstens in der gesellschaftlichen Theorie — bis zum Eingehen der Ehe noch immer gefordert und fast überall von der guten Gesellschaft als selbstverständlich angesehen wird, wird hierauf beim Manne und schon beim Jüngling zumeist nicht der geringste Wert mehr gelegt. Während beim Mädchen ein moralischer Maßstab angelegt wird (überaus kennzeichnend für unsere Gesellschaft ist übrigens, daß hier die „moralischen“ Gründe sehr oft nur von rein praktischen Erwägungen der „Verheirathungsfähigkeit“ ausgehen), wird die gleiche Frage für den Jüngling längst nicht mehr unter ethischen Gesichtspunkten be-

trachtet, sondern ganz sachlich und realistisch unter dem zweckmäßigen des körperlichen Wohlbefindens und der — behaupteten — Einwirkungen einer etwaigen Enthaltfamkeit auf Körper und Geist des jungen Menschen. Das Judentum kennt die Differenzierung dieser „doppelten Moral“ nicht. Es verlangt, wie schon zu Beginn des Aufsatzes angedeutet, von beiden Geschlechtern die strikte Erfüllung des Keuschheitsgebotes bis zum Eingehen der Ehe. Grundlegend für diese Forderung ist die tief im Wesen des Judentums verankerte Anschauung, daß das Vermögen, einen Menschen, einen Nachkommen zu erzeugen, etwas unendlich Hohes und Heiliges ist. Daher dürfen die Funktionen, deren es zur Zeugung bedarf, nur zu diesem Endzweck bewußt gebraucht werden, niemals sollen sie als Selbstzweck, um des Sinnesrausches willen, ausgeübt werden. Das Prinzip, den Geschlechtstrieb niemals als Selbstzweck zur Befriedigung sinnlicher Erregung und stets nur als Mittel zur Erreichung eines ethisch hochstehenden Zweckes zu betrachten, hat — außer daß es in dem Keuschheitsgesetz von dem Eheschluß seinen Ausdruck fand — auch dazu geführt, Maßregeln für die Ehe aufzustellen, die auch hier zu weiser Mäßigung führen, und zahlreiche Vorschriften zu erlassen, die die Hauptursache des übermäßigen und nicht dem Zweck der Kindeserzeugung geweihten Sexualverkehrs, die sinnliche Erregung durch äußerliche Einfüsse, verhindern sollen. Es kann ja nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß der übermäßige voreheliche Geschlechtsverkehr, insbesondere in einem Alter, wo der Jüngling noch gar nicht die volle Geschlechtsreife besitzt, in der Hauptsache nicht auf einem physischen Bedürfnis beruht, das nicht oder nur unter Schädigung von Leib und Seele unterdrückt werden kann, sondern durch äußere Anreize: Bühne, Literatur, Variété, Erzählungen von „aufgeklärten“ sogenannten „guten Freunden“, direkte Verführung, absichtliche Zurschaustellung weiblicher Reize und auch durch die Neugier nach Ergründung eines sorgsam verhüllten Geheimnisses hervorgerufen wird. Fallen die äußeren Anreize z. B. des städtischen Lebens fort

und tritt an ihre Stelle eine Lebensweise mit stärkerer körperlicher Ausarbeitung, so mindert sich — das habe ich im Felde immer wieder beobachten können — auch bei Menschen mit vordem sehr starkem Triebleben der erotische Drang ganz gewaltig. — Zwischen der Auffassung des Judentums, die den Geschlechtstrieb harmonisch in das dem Dienste der Allgemeinheit geweihte Leben einfügen will, und der, die das Recht auf unbeschränkte voreheliche und etwa auch außereheliche Betätigung toleriert, wenn nicht für selbstverständlich hält, klafft ein Unterschied, der so groß ist, wie er eben nur zwischen zwei von völlig entgegengesetzten Polen ausgehenden Lebensanschauungen, einer im tiefsten Grunde sozialen und einer individualistischen, entstehen kann. Es ist daher klar, daß die Art, wie unsere Jugend ihr geschlechtliches Leben orientiert, wesentliche Rückwirkungen auf die Entwicklung ihres Gemeinschaftsgefühls, in weiterer Folge aber auch auf ihre Charakter- und Willensentwicklung ausüben muß. Erhält unsere Jugend eine Erziehung, die sie darauf hinweist, daß die kostbare Gabe der Fähigkeit zur Zeugung neuer junger Menschen, mit der die Natur sie ausgestattet hat, nicht als Spielzeug und Quelle sinnlicher Genüsse vertan werden darf, daß sie vielmehr ebenso wie das geistige Schaffen vor allem in den Dienst der Volksgemeinschaft und engeren Blutsgemeinschaft gestellt werden muß, lernt sie, daß uns hier ein unschätzbares Pfand anvertraut wurde, mit dem wir im Dienste großer Ideen wuchern müssen, so wird von vornherein ihr Blick auf die sittlichen Verpflichtungen gelenkt, die jeder von uns gegen die Gemeinschaft hat, der er entsprossen und an deren Auf- und Weiterbau er nach Maßgabe seiner Kräfte mitzuwirken verpflichtet ist. Und ein anderes: Tief, unendlich tief ist in der menschlichen Seele der Unsterblichkeitsgedanke verankert, leidenschaftlich sind wir von Auflehnung erfüllt gegen die Vorstellung, daß unsere geistige Persönlichkeit, unser Denken, Wollen, Sehnen und Hoffen mit dem Aufhören der körperlichen Funk-

tionen erlöschen, daß von uns als Individuum nichts übrig bleiben soll, daß unseren Gedankengängen und Anlagen weiterhin nach unserem Ableben keine direkte Einwirkung auf das irdische Geschehen mehr möglich sein wird, daß wir dahingehen, „als wären wir nie gewesen“. Wie kann dieser Unsterblichkeitsglaube, dieser innige Wunsch nach Fortwirken und Dauern über das Grab hinaus schönere und zugleich konkretere Erfüllung finden, als wenn wir Kinder zeugen, denen wir als biologisches Erbteil durch die geheimnisvolle schöpferische Kraft der Natur von dem auf uns überkommenen Erbe und von unserer eigenen — durch das Überkommene bedingten — Eigenart mitgeben, so gleichermaßen die Ahnenkette weiter fortführend! Den Verklärten, deren Blut in uns rauscht, die geistige Wiedergeburt und uns selbst die Fortdauer in jungen Menschenleben und =geistern sichernd! Können wir doch, da bei der immer weitergehenden Differenzierung der zur Fortpflanzung dienenden Keimzellen im Ablauf des Lebens auch unsere eigene geistige Entwicklung nicht ohne Einfluß auf die Zellen geblieben sein kann, hoffen, daß auch die von uns hochgezüchteten Eigenschaften, unsere eigene Denkart, unsere Anlagen und Sinnesrichtung in der Reihe unserer Abkömmlinge immer wieder auftauchen werden. Doppelt wichtig sind all diese Argumente, wenn wir uns bewußt als Juden fühlen, verantwortlich vor der Ahnenreihe und vor der kommenden Generation. Wir bilden das Band zwischen ihnen. Wir können es anknüpfen, aber auch zerreißen. Wir können uns des Andenkens von Generationen würdig zeigen, die der Fortdauer ihres Stammes und Glaubens Leben, Freiheit, Menschenwürde, äußere Ehre, alle Behaglichkeit und den Glanz des irdischen Daseins zum Opfer brachten, und wir können auch das Lebenswerk von 70 Vätergenerationen zunichte machen. Nur eine Antwort kann der junge Jude, die junge Jüdin haben, Goethe legt sie uns in den Mund:

„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,  
Der still sich freuend, ans Ende ihrer Kette sich geschlossen stellt.“

Und Zuckermann, der auf den Schlachtfeldern Galiziens gefallene jüdische Dichter, nennt uns den Zweck der Fortführung der Ahnenreihe:

„Das nicht vergehe Väterart und Vätererbe . . . .“

Ein deutscher Politiker — Deser — ist es<sup>1)</sup>, der in einer flammend und überzeugend geschriebenen Broschüre hier Worte findet, die wir als auf uns ganz besonders gemünzt empfinden können:

„Ein Gedanke muß unser Leben durchdringen: Wir sind Ahnen! Sind wir es noch nicht, so wollen, so müssen wir es werden. Ein Dasein ohne Nachkommenschaft ist Verrat an den Vorfahren, eine pflichtwidrige Vergeudung des von ihnen erarbeiteten und durch sie an uns vererbten (biologischen) Gutes, es ist die schlimmste Untreue gegen die eigene Familie. Am Ende unseres irdischen Daseins soll nicht der Schlußpunkt hinter unsere Vorfahren gesetzt werden; neue Leben sollen sich an unsereres anreihen und es fortsetzen; in ihnen soll weiterwirken, was wir waren; in immer neuen Erbzusammensetzungen soll unsere Entwicklung nach oben weitergeführt werden; eine ununterbrochene, sich stets erneuernde, sich aber auch immer reicher und mannigfacher gestaltende Kette!“

Ja, fühlen wir uns als Enkel, d. h. als Erben und Vollender der Generationen vor uns, deren Treue die Kette nicht zerreißen ließ, aber auch als Ahnen, als Schöpfer neuer Geschlechter, denen wir unseren starken Willen zum Judentum, unsere brennende Liebe zu der Art des Volkes, das wir, freiwillig heimkehrend, wiedergefunden haben, einhauchen. In die wir mit dem Zeugungsakt, mit dem Übermitteln dessen, was kraft der wunderbaren biologischen Grundgesetze von unserer Materie unsterblich ist, auch ein Stück unserer Seele überströmen lassen wollen. Setzen wir einen neuen Ring an die Kette, damit sie weitergeführt werde bis an der Zeiten Ende.

<sup>1)</sup> Rudolf Deser „Mehr Kinder — mehr Erbe.“ Berlin 1918, Dietrich Reimer.

Ist die heranwachsende Generation erst einmal von diesen Gedankengängen durchdrungen, von diesem Geist befruchtet, so wird dann gerade die Frage der vorhelichen sexuellen Enthaltfamkeit zu einer Feuerprobe für ihre Charakterstärke. Während sich der nur egozentrisch Denkende, individualistisch Gerichtete und am Erdenhaften Klebende hemmungslös allen sinnlichen Genüssen hingeben wird, immer höchstens nur von der Besorgnis geplagt, etwas von dem zu versäumen, was ihm der Aufenthalt hienieden an Freuden bietet, so wird der Mensch mit stark entwickeltem Gemeinschafts- und Verantwortlichkeitsgefühl sich sehr lange gegen die Versuchung stemmen können. Er wird sich sagen, daß der wesentliche Unterschied zwischen Mensch und Tier gerade darin besteht, daß das Tier gewohnt ist, äußeren Reizen und seinen Trieben unbedenklich nachzugeben, während beim Menschen sich verstandesmäßige, aber auch nicht zuletzt ethische und moralische Hemmungen gegen ein schrankenloses Nachgeben und Sichgehenlassen geltend machen sollen. Und er wird so durch sein Verhalten um das einem jeden anständigen jungen Menschen schmerzliche und quälende Dilemma herumkommen, entweder zu der käuflichen (und schon deshalb den nicht nur allein geschlechtliche Befriedigung, sondern auch Stillung des instinktiv vorbandenen Zärtlichkeits- und Anlehnungsbedürfnisses suchenden Jüngling abstoßenden) Prostitution hinabzusteigen, oder ein Mädchen bürgerlicher Kreise zu verführen. Mir persönlich ist es wenigstens unerfindlich, wie ein nur einigermaßen geschmackvoller und ästhetisch geschulter Mensch es über sich gewinnen kann, die engste körperliche Gemeinschaft mit einem Mädchen zu suchen, dessen Lager vielleicht erst eine Stunde vor ihm ein wüster und schamloser Geselle geteilt hat, dessen einzige Legitimation sein Portemonnaie gewesen ist. Suchen wir denn bei der Frau nicht auch Schönheit, Empfinden, Gemütswärme und Feinsinnigkeit?

Vor allem aber ist es der Kampf, der bewußt und in Erkenntnis aller Schwierigkeiten aufgenommene Kampf, der den Jüngling adelt. Der Wille, nicht zu unterliegen, kann

Wunder wirken, und wird, in tausend Anfechtungen und Kämpfen zum Siege geführt, einen Charakter bilden, der später auch anderen Lebenskämpfen, bei denen es auf Standhaftigkeit und lauterer Willen ankommt, gewachsen sein wird. Die Wahrheit des: „In magnis voluisse sat est“ wird sich auch bei denen offenbaren, die lange gekämpft haben und schließlich ehrenvoll unterlegen sind.

### III.

Diese Schrift soll nicht mit zusammengelesenen Sprüchen prunken, mit seitenlangen Literaturnachweisen zu imponieren suchen. Sie soll auf die Jugend nur wirken durch die Argumente aus dem Schatz jüdischer Ethik und Volksgesinnung. Aber es scheint mir, jemand aus der Jugend, wenn auch aus den Reihen derer, die die obere Altersgrenze schon fast streifen, der den Versuch unternimmt, in so weitgehendem Maße auf das Leben des Einzelnen einwirken zu wollen, ist es der Verantwortung, die er damit auf sich ladet, schuldig, auch den Arzt in diesen Fragen zu Worte kommen zu lassen. Und ohne zu verschweigen, daß es auch Mediziner und Hygieniker gibt, die einen Standpunkt einnehmen, der Zweifelnde nicht zur Durchführung des von uns aufgestellten Programms ermutigt. Aber im allgemeinen wird nur von verhältnismäßig wenigen Ärzten ernstlich bestritten, daß ein einwandfreier Beweis dafür, daß im allgemeinen die geschlechtliche Enthaltbarkeit bei vernunftgemäßer Lebensweise und beim Meiden äußerer Reizmittel etwa bis in das zweite Drittel der zwanziger Jahre gesundheitschädlich wirken müsse, nicht erbracht worden ist. Dafür finden sich in der ärztlichen Literatur genug Stimmen, die diesen Zustand der Enthaltbarkeit als erstrebenswert ansehen und glauben, daß er im allgemeinen auch durchgeführt werden kann und nur in Ausnahmefällen zu ähnlichen Schädigungen führen würde, wie sie die Gefahren des vorhelichen Geschlechtslebens körperlich und auch seelisch mit sich bringen.

Unter den Verfechtern der Theorie von der gesundheitlich

schädlichen Einwirkung der Enthaltſamkeit nimmt den ſchroffſten Standpunkt Max Marcuſe ein, der die Anſicht vertritt, daß die geſchlechtliche Enthaltung eine gewichtige Urſache geiſtiger und körperlicher Krankheit ſei. Einen ähnlichen Grundſatz vertritt neben Freud (Wien) der ſchwediſche Mediziner Anton Nyſtröm. Eine ganze Anzahl von Ärzten, die krankhafte Erſcheinungen als Folge lange andauernder Enthaltſamkeit für möglich halten, faſſen ihre Anſicht als Endreſultat dahin zuſammen, daß die Nachteile deſ außerehelichen Verkehrs ſchlimmer ſind als die möglichen Folgen der Enthaltſamkeit. Sehr viele Ärzte, und hierunter Hygieniker und Sexualforſcher von begründetem Ruf, aber erklären ſich offen als unbedingte Anhänger der biß zum frühen Eheſchluß und, bei Hinauſſchieben deſ Heiratsalters, biß auf die Mitte der zwanziger Jahre, ja, gegebenenfalls auch biß zum Ende der zwanziger Jahre ausgedehnten Abſtinenz. Neben Ribbing, Forel und Ziemßen, die ſich für die Enthaltſamkeit auſſprechen, ſei hier zunächſt auf Iwan Blochſ Stellungnahme über den Wert der in den Jahren der Reife geübten Abſtinenz verwieſen. Er ſchreibt in dem weitverbreiteten Werke „Das Sexualleben unſerer Zeit“ (S. 737) daſ folgende:

„... Allerdings iſt der Menſch ein Naturweſen, ſein Geſchlechtstrieb iſt ein natürlicher und als ſolcher berechtigter Inſtinkt, aber zugleich iſt der Menſch ein Kulturweſen. Kultur iſt Erhöhung, Veredlung, Verklärung der Natur, deren allzuheſtige Triebe und Kräfte durch die Kultur eingeſchränkt und harmoniſiert werden. Dem Recht auf geſchlechtliche Befriedigung ſteht daher die Pflicht gegenüber, den Sexualtrieb in den Grenzen zu halten, ihn in ſolche Bahnen zu lenken, daß keinerlei Schädigung deſ Individuumſ und der Geſellſchaft erfolgt, und er wie alle anderen Triebe den Zwecken der Kulturentwicklung dient. Für dieſe Zwecke iſt aber eine relative Enthaltſamkeit ſehr bedeutungsvoll, bißher noch viel zu wenig gewürdigt, waſ eben nur möglich iſt, wenn man die Sexualität durchaus bejaht, aber ſie zugleich zu einem

Kulturfaktor ersten Ranges machen will... Ohne Anerkennung des Wertes zeitweiliger Abstinenz und der Bedeutung der dadurch aufgespeicherten sexuellen Energie und ihrer Umsetzung in andere Energien geistiger Natur ist diese Individualisierung nicht möglich.

Sowohl die ärztlichen als auch die moralischen Befürworter einer relativen temporären Enthaltbarkeit für beide Geschlechter haben von ihrem Standpunkt aus das Richtige getroffen. Das ist zwar in beiden Fällen ein „Standpunkt des Ideals“, um mit F. U. Lange zu sprechen, aber gerade dieser ist der Jugend, und besonders unserer deutschen Jugend, aufs innigste zu wünschen. Es kann nicht oft und laut genug gesagt werden, welch ein unendlicher Segen aus dem Willen zur und der Verwirklichung der zeitweiligen geschlechtlichen Enthaltbarkeit hervorgeht, besonders in den Jahren der Vorbereitung zum Leben, aber auch in jenen des selbständigen Schaffens...“

Bloch stellt dann fest, daß die Bedeutung der relativen geschlechtlichen Enthaltbarkeit zuerst von den alten Israeliten erkannt worden ist. Er zitiert die wichtigsten Bestimmungen und spricht auch später noch von der „großen kulturellen Idee einer zeitweiligen geschlechtlichen Abstinenz nach der Verheiratung“ (bei den Israeliten) und von den „goldenen Sprüchen, die den Wert der Mäßigkeit und relativen Enthaltbarkeit kennzeichnen“.

Diesen mehr ethisch und kulturhistorisch verankerten Darlegungen schließt Bloch sodann über die Enthaltbarkeitsfrage noch eine rein medizinisch-sozialhygienische an, die sein abschließendes Urteil darstellt. Er sagt:

„Die Enthaltbarkeitsfrage ist eine völlig verschiedene, je nachdem sie sich auf die Zeit vor oder nach dem ersten geschlechtlichen Verkehr bezieht. Erfahrungsgemäß wird die Abstinenz im ersten Fall sich viel besser ertragen lassen, als wenn bereits von der verbotenen Frucht gekostet worden ist. Betrachtet man mit dem Verfasser dieses Buches die relative Askese als das erstrebenswerte Ideal, so wird

man trachten, dieselbe in der Jugend so lange als möglich ohne eine Unterbrechung durch Geschlechtsverkehr durchzuführen, während man in der späteren Periode des vollentwickelten geschlechtlichen Lebens sie nur von Zeit zu Zeit eintreten läßt.

Was den ersteren Punkt anbetrifft, so wäre es das größte Glück für jeden Menschen, wenn er bis zur völligen Reifung von Körper und Geist, also bis zum 25. Lebensjahr, geschlechtlich abstinent bleiben könnte<sup>1)</sup>. Das ist aber meist eine Unmöglichkeit. Möglich aber ist es für jeden gesunden Menschen, und eine gebieterische Forderung der individuellen und sozialen Hygiene, sich mindestens bis zum 20. Lebensjahre des sexuellen Verkehrs ganz zu enthalten.“

Bloch betont noch für die späteren Lebensjahre den Wert der zeitweiligen Abstinenz auf geistigem Gebiete, da „das aufgespeicherte Quantum Sexualspannung der inneren geistigen Produktion zustatten kommt“ und infolge der Abstinenz zeitweise „eine eigentümliche Vertiefung und Konzentration der geistigen Fähigkeiten eintrete, wodurch unleugbar eine Steigerung der geistigen Leistungen zustande komme“. Sein Schlußwort in dieser Frage ist:

„Jedenfalls steht fest, daß vom Standpunkt der Kultur die Idee der geschlechtlichen Enthaltensamkeit ihre Berechtigung hat, schon allein, weil sie eines der großen Mittel zur Stärkung und Kräftigung des Willens ist, weil sie zweitens einen wirksamen Schutz gegen die Gefahren der wilden Liebe bildet und weil sie endlich darauf hinweist, daß überhaupt das Leben noch andere des Strebens wertere Dinge hat als das Geschlechtliche, daß sein Inhalt durch dieses noch lange nicht erschöpft wird, wenn auch der Ge-

<sup>1)</sup> Bloch erinnert hierbei an einen Brief des 89jährigen Ernst Moritz Arndt an die Jenerer Burschenschaft: „Ich kann Euch, Geliebte, nichts Besseres wünschen, als daß Ihr Euren Lauf in Jena ordnet und macht, wie ich ihn weiland machte, tapfer, rüstig und ernst gegen die lustigen, üppigen Jugendtriebe zu kämpfen, welche in den Besten leicht mit einem Zuviel durchgehen wollen... Ihr müßt in diesen Euern köstlichsten Jahren zwischen 18 und 28 mit doppelter Männlichkeit, Tapferzeit und Keuschheit streben nach Cajus Julius Cäsars Lob der deutschen Jünglinge.“

schlechtstrieb neben dem Selbsterhaltungstrieb immer der mächtigste Lebensreiz bleiben wird.“

Bloch spricht sich somit fast enthusiastisch für die Enthalt-  
samkeit des jungen Mannes aus. Und der Frankfurter  
praktische Arzt Joseph Mayer kommt in seiner Broschüre<sup>1)</sup>  
zu dem Schluß:

„... Die Zurückhaltung von der wirklichen Befriedigung  
ruft dagegen keinerlei Krankheiten hervor, und wenn man  
solche nennt, so sind im Gegenteil gerade diese die Folge-  
zustände der beharrlich denkenden Ausschweifung. Die  
Möglichkeit einer solchen Zurückhaltung ist aber bei recht  
vielen und dabei sehr gesunden jungen Männern in facto  
gegeben. Diese Möglichkeit ist vielleicht einer der wesent-  
lichsten Vorzüge des Menschen vor dem Tier. Wenn wir  
daher die Frage aufwerfen: Gibt es Schädigungen der  
Gesundheit als Folge von sexuell sittlicher Enthalt-  
samkeit, so ist diese Frage selbstverständlich, aber eben auch  
nur unter der Voraussetzung zu verneinen, daß ein  
Mensch auch in bezug auf beharrlich sexuelle Gedanken-  
unzucht enthaltsam sein muß.“

Einer unserer ersten und mit Recht angesehensten Hygie-  
niker, Geh. Rat Prof. Dr. v. Gruber (München), dem  
ich in knappen Umrissen den Plan meiner Broschüre unter-  
breitete, und den ich fragte, ob seinen praktischen Erfahrungen  
nach jungen Männern unseres Klimas die Enthalt-  
samkeit bis gegen das Ende der zwanziger Jahre angeraten werden  
könne, hatte die Freundlichkeit, mir u. a. folgendes zu er-  
widern:

„... Ich habe von einer nicht unerheblichen Anzahl von  
durchaus gesunden, kräftigen und sexuell normal empfin-  
denden Männern die durchaus vertrauenswürdige Mit-  
teilung erhalten, daß sie sich bis zur Eheschließung im  
24. bis 35. Jahr des Beischlafes vollständig enthalten  
oder ihn doch nur überaus selten (1—7 mal im ganzen)

---

<sup>1)</sup> Dr. med. Joseph Mayer: „Gibt es Schädigungen der Gesundheit  
als Folge von sexuell sittlicher Enthalt-  
samkeit?“ 1900, Frankfurt a. M.  
August Stritt.

ausgeübt haben, ohne darunter physisch gelitten und ohne irgendwie unerträgliche physische Beschwerden durchgemacht zu haben. Einzelne von denjenigen, welche früh geheiratet haben, teilten mir allerdings mit, daß um 24. und 25. Jahr herum das Verlangen nach Geschlechtsverkehr so groß geworden sei, daß sie hätten heiraten müssen, um ruhig ihrer Berufsarbeit nachgehen zu können. Diese Mitteilungen bestätigen die auch von anderen mitgeteilte Erfahrung, daß das sexuelle Bedürfnis des Mannes um die Mitte des dritten Jahrzehnts herum merklich anschwillt. Ihre Bestrebungen, bei unseren jungen Männern Abscheu vor außerehelichen Geschlechtsverkehr und Sinn für die Frühehe zu erwecken, begrüße ich auf's wärmste.“

In seinem ausgezeichneten und eindringlich geschriebenen Buche: „Hygiene des Geschlechtslebens“<sup>1)</sup>, das allen ernstesten jungen Männern in die Hand gegeben werden sollte, nimmt Gruber sehr ausführlich und völlig im Sinne der Ausführungen dieser Zeilen zu den uns bewegenden Fragen Stellung. Er schreibt u. a. im Rahmen seiner von starkem sittlichem Pathos getragenen Ausführungen:

„Es muß uns vor allem die Frage beschäftigen, ob die Befriedigung des Geschlechtstriebes durch den Beischlaf eine hygienische Notwendigkeit ist, ob die Enthaltung vom Beischlaf schädlich ist, etwa wie die Nichtbefriedigung des Hungers, des Durstes, des Schlafbedürfnisses... Von all dem kann keine Rede sein. Der Nahrungstrieb, der Schlaftrieb dienen der Erhaltung des Einzelmenschen. Sie müssen befriedigt werden, wenn er nicht zugrunde gehen soll. Der Geschlechtstrieb aber dient nur zur Erhaltung der Gattung; er sucht den einzelnen rücksichtslos einem seinem eigenen Leben ganz fremden Zwecke zu unterjochen. — Der Mann ist bei uns etwa erst im 24. Jahre voll erwachsen. Lange, bevor die volle körperliche Entwicklung eingetreten ist, erwacht aber schon der Trieb. Die Be-

<sup>1)</sup> 27.—30. Auflage. Stuttgart 1918. Ernst Heinrich Moritz (Inh. Friedrich Mittelbach).

friedigung des Geschlechtstriebes vor Vollendung der Entwicklung ist aber keineswegs zuträglich, wie die höhere Sterblichkeit jugendlicher Ehemänner und Ehefrauen unter 20 Jahren im Vergleich mit ihren ledigen Altersgenossen lehrt... An eine Schädlichkeit der Zurückhaltung des Samens im Körper ist erst recht nicht zu denken...

Davon, daß bei einem gesunden, normalen Manne das Verlangen nach Beischlaf unüberwindlich ist, so daß es befriedigt werden müßte, kann keine Rede sein... Wenn der Geschlechtstrieb heute bei so vielen Knaben und unreifen Jünglingen sehr frühzeitig zur Äußerung kommt, so ist dies nicht ein natürliches Erwachen, sondern sicherlich bei 90 von 100 die Folge von Verführung..."

Gruber appelliert dann mit Recht an den Stolz und das Ehrgefühl der Jugend und betont, daß es das Merkmal des Kulturmenschen sei, Herr seiner selbst und frei zu sein, und daß er Selbstbeherrschung üben müsse, am besten schon im ersten Beginne der geschlechtlichen Erregung. „Principiis obsta!“ Er fährt fort:

„Daß aber die Gesundheit Schaden nimmt, wenn selbst heftigere derartige Kämpfe häufiger stattfinden, kommt bei Menschen mit einem von vornherein normalen und nicht geschwächten Nervensystem wohl kaum vor. Jene krankhaften Erscheinungen, die man gern der Enthaltbarkeit zuschreibt, sind nicht die Folge von dieser, sondern im Gegenteil in der Regel die Folge geschlechtlicher Ausschweifungen und Sünden. Es sind Fabeln, daß beim Manne bestimmte Krankheitsercheinungen, Unfähigkeit zum Beischlaf, Irrsinn, Neigung zum Selbstmord, zu Verbrechen aus der Nichtbefriedigung des Geschlechtstriebes durch Beischlaf entstanden.“

Es scheint auch mir, dem Nichtmediziner und Laien, aus mancherlei Beobachtung heraus, als ob der Geschlechtstrieb sehr wohl eine Zeitlang in geistige Energie umgesetzt werden, d. h. wie jede brachliegende, nach Betätigung ver-

langende Kraft im Menschen auf andere Art, also in der Form geistiger Arbeit, nutzbar gemacht werden könne. Nicht nur, daß der Enthaltsame viel Zeit und Mühe erspart, wenn er sich von all den angeblich unbedingt zum Genießen der Jugend gehörigen Veranstaltungen fernhält, die, wie der Tanz, in der Hauptsache der — sich hier vorläufig noch in gesellschaftlich erlaubten Grenzen haltenden — Betätigung des Geschlechtstriebes dienen, und doch zumeist nur den Auftakt bilden. Nicht nur, daß ihm der geistig häufig nichts bietende Verkehr mit den Mädchen (nicht etwa mit geistig ebenbürtigen Frauen und Mädchen) erspart wird, die verführt werden oder gefügig gemacht werden sollen: er kann die in ihm brachliegenden produktiven Kräfte — und zu diesen gehört der Geschlechtstrieb zweifellos — als einen Aktivposten in seine Bilanz einstellen, er kann die durch ihn eintretende Phase der erhöhten geistigen Sensibilität und Aktivität in nutzbringendes Schaffen ummünzen. So wird der Enthaltsame zweifellos dem geistig gleichgearteten Antipoden in seinen Arbeitserfolgen überlegen sein, und es wird ihm ermöglicht, eher als der andere das zu erreichen, was der Sinn und das Ziel seines an Kämpfen reichen Lebens ist: die Erringung einer sozialen Existenz, die eine möglichst frühe Heirat erlaubt.

Alles in allem: Niemand soll und darf, wenn es seiner Konstitution nach ärztlichem Urteil so sehr entgegen ist, daß schwere neurasthenische oder andere psychische Störungen und gesundheitliche Schädigungen eintreten, nun um jeden Preis das Prinzip der Abstinenz bis zur Ehe wahren. Ausnahmefälle, die sich in keine Regel zwingen lassen, gibt es überall, und zuerst in so differenzierten und subtilen Dingen. Um so mehr, als wir Juden als Nachkommen eines Volkes, das unter einer südlicheren Sonne herangewachsen ist, auch geschlechtlich frühreifer sind als die deutsche Jugend. Eine Tatsache, die insbesondere für das jüdische Mädchen die schwersten Konflikte in sich schließt. Über uns kommt es ja hier vor allem darauf an, daß durch die Erziehung zum grundsätzlichen Bekenntnis zur Keuschheit bis zum Ehe-

schluß die Grundlagen unserer heutigen Stellung zur Frau, zur Ehe und zum Geschlechtsleben an sich eine völlige Änderung erfahren.

Darauf kommt es ferner an, daß der Wille zur Reinheit und zur Heiligung des gesamten Lebens geweckt und gefestigt wird — ist es doch der Geist, der sich den Körper schafft —, und daß unsere Jugend sich zu der Anschauung durchkämpft, daß Volljudentum ohne den Willen zur Sittlichkeit, ohne Eingliederung des Privatlebens, und hier gerade der die seelische Struktur am maßgebendsten beeinflussenden menschlichen Triebkraft in die Lebensanschauung des Judentums nicht denkbar ist. Siegt der Wille, so ist es gut, unterliegt er schließlich im Kampfe mit körperlichen Notwendigkeiten, so wird immer noch die Stellung des jungen Menschen zum Geschlechtsleben eine völlig andere sein, als die des bedenkenlosen und frivolen Genießers. Auf jeden Fall wird er aber mit allen Kräften nach der baldigen Eheschließung streben. Und auch das soll erstrebt werden, daß wir in der Frau nicht nur etwas sehen, das geschaffen ist, um uns Genüsse zu vermitteln, um zierlich und mit Pelzen und Juwelen behangen, ohne einen ernsten Gedanken fassen zu dürfen, durch das Leben zu tänzeln. Kurzum, daß wir weniger die Dame, das — nach amerikanischem Muster gezüchtete — Luxustierchen achten als das Weib, die Kameradin im Lebenskampf, und in ihr ferner die Keimstätte kommender Geschlechter, den Behälter gottbegnadeter Kräfte grüßen. Daß wir aber die Gemeinschaft mit Frauen meiden, denen diese Sendung ein Greuel ist und das Kind ein Schreckgespenst, die den Beruf, zu dem sie ausersehen sind, verleugnen und die Kameradin, das Weib, die Mutter zur Dirne — sei es in welcher Form auch immer — erniedrigen.

Unsere geschlechtliche Enthaltbarkeit soll ja nicht den Zweck haben, uns der Frau, d. h. der Frau im guten Sinne, zu entfremden. Im Gegenteil: sie soll uns ihr gegenüber unbefangener und reiner machen. Wir wollen den Verkehr mit Frauen und Mädchen schon deshalb suchen,

weil jeder von uns, der eine verehrte Mutter, eine geliebte Schwester oder Freundin hat, aus seiner Erfahrung weiß, wie unsagbar beglückend und vertiefend der Einfluß einer feinsinnigen Frau auf einen empfänglichen jungen Menschen sein kann. Welche starken geistigen Ansporne und Triebkräfte von einer derartigen Freundschaft ausgehen und das ganze Leben des Mannes befruchten. Von den seelischen Wirkungen einer aufkeimenden echten Liebe gar nicht erst zu sprechen.

#### IV.

Mit dieser Zielsetzung sind wir an einem entscheidenden Abschnitt unserer Betrachtung angelangt. Eine Zielsetzung nennen wir die frühe Heirat, und in der That soll und kann ja die enthaltsame Jugend vor allem dann empfohlen werden, wenn sie mit der Aussicht auf die Frühehe, die die Krönung und den Abschluß dieser Jugend bilden soll, sich abrollt. Wobei wir in Deutschland den Zeitpunkt für die Eingehung der Frühehe ruhig bis auf die Mitte oder das zweite Drittel der zwanziger Jahre für den jungen Mann hinausrücken können. Denn die biblische Vorschrift der Frühehe, die den Jüngling von 18 Jahren als reif für die Ehepoh erachtet, ist bei uns durch die klimatischen Verhältnisse Mitteleuropas in der Regel um mindestens drei bis fünf Jahre hinauszuschieben. Außerdem aber unterbinden ja auch die Gesetze, denen die deutschen Juden seit ihrer Emanzipation und seit der Einführung der Zivilehe unterstehen, eine Heirat des männlichen Theiles vor der erreichten Mündigkeit.

Die deutschen Juden haben die Frühehe in unserem Sinne mehr und mehr aufgegeben, weil mit dem rapide um sich greifenden Abfall vom Gesetz der Zwang zur Frühehe fortfiel, und eine mehr und mehr vom allgemein-jüdischen Vorstellungskreis sich entfernende, materialistischen Anschauungen zuneigende Denkart weiter Kreise die wirtschaftlich praktischer erscheinende Form der späteren Eheschließung und die mannigfachen Annehmlichkeiten des Junggesellenlebens

erkannte und diese Vorteile höher einzuschätzen begann, als die Erfüllung der von gemeinschaftlich-jüdischem Geist diktierten Vorschriften. Es machte eben nach der Einreißung des Baues des jüdischen Gesamtgeisteskomplexes und seit dem Fallen der auch äußerlich die deutschen Juden zusammenhaltenden Ghetto- und Staatsgesetzesmauern die gemeinschaftlich-jüdisch orientierte Denkart der individualistisch-separatistischen des modernen Galuthjuden Platz, der wohl noch vielfach in seinen guten Elementen ein gewisses moralisches Unrecht der jüdischen Gesamtheit in bezug auf solidarische Mitwirken bei sozialer Fürsorge und religiöser Kultusarbeit anerkannte, dem er freiwillig nachkam, der aber bindende und grundlegende Gesetze, die die äußere Form und die innerliche Gestaltung seines gesamten Lebens zu bestimmen und zu modeln hätten, in seiner Mehrzahl nicht mehr für sich gelten ließ. Man suchte sich nach eigenem Gutdünken heraus, was „zeitgemäß“ erschien, was ohne starke äußerliche Unterscheidung von Andersgläubigen gehalten werden konnte, verlor aber mehr und mehr den für das jüdische Gesetz ursprünglich grundlegenden Gesichtspunkt aus den Augen, daß alle seine Bestandteile eine unlösliche Einheit bilden und nur gemeinsame Mittel zu dem einen Zwecke sind: Erziehung, Ertüchtigung, Hochzuchtung, Erhaltung und Heiligung eines Volkes, und zwar eines bodenständigen Volkes im alten Vaterland.

Der sich immer mehr geltend machenden Abneigung gegen die Eheschließung an sich oder der schon fest eingewurzelten Ansicht, daß man erst dann, aber auch nur dann ans Heiraten denken könne, wenn man wirtschaftlich in absolut gesicherter Position sei und wenn irgendein ökonomisches Risiko nicht eingegangen wird, müssen andere, größere Gesichtspunkte gegenübergestellt werden.

Zunächst: Es entspricht einer geistigen Unterschätzung der Frau, wenn man heute glaubt, erst dann heiraten zu dürfen, wenn die Arbeit des Mannes allein völlig genügt, um die Familie erhalten zu können, und wenn man dabei die Mitarbeit der Frau ganz ausschaltet. Man rufe sich nur

in Erinnerung, wie tatkräftig und tüchtig — trotz weit größeren Kinderreichtums als heute — die jüdische Frau vor zwei Generationen war und im jüdischen Milieu heute noch ist, wo vielfach die Frau die gesamte Familie ernährt (und doch die liebevollste Mutter ist) und dem Mann die Möglichkeit zum „Lernen“ gibt. Wie viele prächtige und stets wohlgenute Frauen habe ich in Litauen in der schwersten Kriegszeit gesehen, die sich auch die größte Arbeit mit den ungebärdigsten Soldaten nicht verdrießen ließen, damit der Mann ungestört im Beth-ha Midrasch sitzen kann. Welche wirtschaftliche Stütze ist sie früher auch in Mitteleuropa ihrem Mann gewesen! Man lese darüber in Siegmund Meyers „Die Wiener Juden 1700—1900“ nach, was dieser kluge alte Chronist des österreichisch-jüdischen Lebens von der Jüdin des Preßburger Ghettos, die keine vereinzelte Erscheinung war, sondern ein vollgültiger Typ, schreibt. Nur einige Stellen daraus: „Die richtige Judenfrau vereinigt mit einem gewissen Talent des Herrschens ein Heldentum des Duldens, der Arbeit, der Aufopferung für die Ihrigen.“ „Die Jüdinnen waren geborene Weiber.“ „Klar und vernünftig steht sie vom Morgen bis zum Abend ihrem Mann zur Seite; in der Arbeit ist sie zäher und geduldiger als er; sie ist ihm aber keine bloße Gehilfin, sondern nach jeder Richtung hin eine fortwährende Stütze und Unterstützung. Dieses Weib ohne Schulbildung, ohne das, was man heute als ‚Erziehung‘ anstrebt und teuer bezahlt, ist stark genug, um nicht nur mitzuarbeiten, sondern auch weltklug genug, um mitzuraten.“ Und an einer anderen Stelle: „Eigentlich war jede dieser jüdischen Geschäftsfrauen mehr oder weniger eine scharf umrissene Persönlichkeit. Diese schafft kein ‚Mädchenlyzeum‘, sondern nur die ‚Arbeit‘, die Notwendigkeit, zu denken, zu sorgen. Ich gebe ohne weiteres zu: diese Weiber des Ghettos waren dem Manne, d. h. dem männlichen Wesen, nähergerückt, standen ihm näher als die heutigen Frauen. Haben sie deshalb an Weiblichkeit verloren? Ja, aber nur in einem einzigen Punkt, der ihnen, dem Manne, der Familie, ihrer

Welt sehr zum Vorteil gereichte ... Soweit ich mich erinnere, reichten jene Frauen im Ghetto, welche durch den Beruf ihres Mannes von dieser Tätigkeit ausgeschlossen waren, geistig an die anderen, die miterwerbenden, nicht heran, sie zeigten sich zumeist weniger bedeutend.“

Unsere jungen Mädchen von heute drängen zumeist mit ehrlicher Lust und Liebe nach Arbeit auch ohne Not zur Betätigung. Warum sollte es da nicht in weit höherem Maße als bisher möglich sein, die wirtschaftliche Existenz der Ehe auf die Arbeit beider Ehegatten zu gründen, anstatt allein dem Mann die ganze Arbeit aufzubürden und aus intelligenten Frauen, die an sich, richtig geleitet, gern ihr Teil auf sich nehmen würden, beschäftigungslose oder mit Bagatellen beschäftigte und in ihnen aufgehende Puppen zu schaffen? Ich verkenne nicht die Schwierigkeiten, die insbesondere darin liegen, daß dem vorzugsweise als selbständigen Kleinkaufmann tätigen und der Frau reichlich Gelegenheit zur Mitarbeit bietenden Juden vor zwei Generationen heute schon breite jüdische Angestelltenmassen gegenüberstehen. Niemand aber wird mir bestreiten, daß die jüdischen Ehen von heute häufig unter dem Mißverhältnis leiden, daß die gesamte ständig wachsende Last der Ernährung auf den Schultern des Mannes liegt, und daß noch dazu die Frauen, die, da sie nie selbst Geld verdienen haben, seinen Wert nicht schätzen können, mit vielfach ungerechtfertigten Ansprüchen für sich und die — meist stark verzogenen — Kinder den Mann zu immer aufreibenderer Arbeit anspornen, anstatt ihn zu entlasten. Ein so häufig zu beobachtender Vorgang leider, daß auf ähnliche Befürchtungen ein gut Teil der Ehescheu der heutigen jüdischen jungen Leute zurückzuführen ist.

Dann ein anderes, das hiermit in engem Zusammenhang steht: Vielfach wird unter den deutschen Juden spät geheiratet und dann noch die Kinderzahl auf eins, höchstens zwei beschränkt, weil „die Kinder es dereinst besser haben sollen“, weil man ihnen alle wirtschaftlichen Kämpfe im Leben ersparen und sie möglichst weich betten will. Nichts

ist vom erzieherischen Standpunkt falscher als diese übertriebene Liebe! Verzärtelte, lebensuntüchtige Kinder sind das Produkt dieser Ehen. Warum soll man den Kindern den Lebenskampf ersparen, der erst ertüchtigt und stählt? Warum will man ihnen das Hochgefühl rauben, sich selbst im Leben einen Platz zu erringen und zu behaupten, und mit Stolz dereinst auf eine erfolgreiche Jugend zurückblicken zu können? Ganze Menschen, geschlossene und gefestigte Charaktere gehen nur aus Kampf und Not hervor, werden nicht in Watte gewickelt fertig in ihre Stellungen hineingesetzt. Nein, verwässern und verweichlichen wir unsere Jugend nicht, verwöhnen und verzärteln wir sie nicht, lassen wir sie sich selbst durchsetzen und sich selbst ihre Positionen schaffen! Wie zäh, lebensstüchtig, gerade, fest und knorrig waren die Ahnen, die aus Familien stammten, wo sieben bis acht Kinder um den knapp gedeckten Tisch herum saßen, wo neben der eigenen Arbeit um's tägliche Brot die kleinen Geschwister zu betreuen waren und wo nichts in den Schoß fiel, sondern alles erst mühsam erkämpft werden mußte. (Wer an Bildern aus dieser Zeit sich erquicken will, der blättere in den Tagebüchern der Glückel von Hameln.) Und wie schnell degenerierten die Nachkommen, wenn sie, bereits im Reichtum aufgewachsen, zwischen Kunstsammlungen, Lakaien und Gemäldegalerien gähnend ihre Tage verbrachten!

Keine falsche Liebe und Zärtlichkeit sollte davon abhalten, mehr als ein Kind in die Welt zu setzen. Auch nicht der Wunsch, Vermögenszersplitterungen zu verhindern oder die Erziehung des Einzigen ganz besonders sorgfältig zu gestalten. Lest die prächtigen Worte, die wiederum Defer hierüber schreibt:

„Soll aber die ‚Erbmasse‘ ihre lebenswirkende Aufgabe erfüllen, dann ist die erste Bedingung die Erhaltung dieses vornehmsten Besitzums der Familie. Dazu sind Nachkommen nötig, und zwar Nachkommen in nicht zu enger Zahl. Denn infolge der ... eigenartigen Teilung der Fortpflanzungszellen können die vollen Erbwerte erst in einer Mehrzahl von Kindern einigermaßen sichergestellt

werden, während bei der Kleinhaltung der Familie viele Bestandteile der Erbmasse notwendig verloren gehen müssen. Ob das nicht gerade ihre besten Bestandteile sein werden, vermag niemand vorher zu bestimmen; es ist eine bekannte Erfahrung, daß das erste Kind nicht immer das körperlich und geistig entwicklungsfähigste der Familie zu sein pflegt. Ausgesprochene Begabungen treten auch häufiger bei den spät Geborenen, als bei den Erstlingen auf. Unter allen Umständen bedeutet die absichtliche Beschränkung der Kinderzahl eine Vergeudung des biologischen Familiengutes, das dabei unwiederbringlich verloren gehen muß. Die Kette der Generationen verlangt zu ihrer Sicherung das Ansehen möglichst vieler neuer Glieder, durch das sie fester wird und sich ausichtsreich verbreitert. Endet sie in Kinderlosigkeit oder stirbt etwa das eine Familienkind dahin, bevor es Nachkommenschaft erzielte, so erlischt nicht lediglich dieses Einzelleben, die Kette selbst verliert sich in nichts. Es verlöschen damit zugleich auch alle Vorfahren; ihr Leben und Wirken, ihr Sein ist erst dann — dann aber auch vollständig für immer und unwiederherstellbar — beendet, restlos aus dem wirkenden Leben ausgetilgt. Jahrhunderte oder Jahrtausende, die zur Entwicklung des Stammes erforderlich waren, sinken zugleich mit dem letzten Glied in das Grab; der Familientod vollendet sich!“

Ein solches Ergebnis ist nicht nur gegen die Absicht der Natur, die, wie Dezer weiter sagt, „nicht bloß um die Mannigfaltigkeit, sondern ebenso um die Fortdauer des Lebens bemüht ist“. Sie widerstrebt uns als Menschen und muß von uns, wenn wir jüdisch-solidarisch fühlen, instinktmäßig als unheilvoll empfunden werden.

Wir dürfen unseren Nachwuchs nicht nur auf zwei Augen stellen, wir wollen keine schwächlichen Sorgenkinder großziehen, sondern eine kleine Schar fröhlicher und anspruchslöser, bescheidener und strebsamer Jungen und Mädels, die sich dereinst nicht auf den Geldbeutel ihrer Eltern verlassen, sondern wissen, daß sie lernen und schaffen müssen,

um etwas im Leben zu erreichen. Keine frühreifen, blasierten Modestklaven, sondern Menschen der Tat und der Arbeit.

Sucht euch, Freunde, auch eure Frauen unter diesem Gesichtspunkt aus. Laßt euch nicht blenden von hübschen Gesichtern, schmachtenden Augen, talentvollem Dilettieren auf Klavier und mit Pinsel und Palette. Sucht euch bescheidene, bildungsfähige, frohgemute Mädchen, die aus Liebe zu euch und zum alten Judentum gewillt sind, eine einfache Ehe zu schließen und mit euch zusammen, Seite an Seite, tapfer im Lebenskampf gutgeartete Kinder zu erziehen und ihnen und euch ein echt jüdisches Heim zu schaffen. Ein Haus, wo Gemüt seine Stätte hat und nicht kitschige Prokerei, ernstes Streben nach Schönerem und Höherem und nicht äußerliche Kunst- und Künstlerschwärmerei, wo liebevolle Zucht herrscht und nicht willenlose Schwäche gegenüber Kindern, die damit verdorben anstatt erzogen werden.

Schafft euch ein jüdisches Heim, Freunde! Laßt unsere Festtage zu Ehren kommen und versenkt euch an ihnen mit Frau und Kindern in die Geschichte unseres Volkes. Ehret den Sabbat, den Tag der „Seelenlust“, an dem sich die Seele freimachen soll von Erdenstaub, und sich das Göttliche in uns erheben soll! Nicht allen von uns ist es hier möglich, den Sabbat durch Arbeitseuthaltung zu feiern. Wohl ein jeder aber kann am Freitagabend für einige Stunden sein Heim verzaubern, wenn er die „Prinzessin Sabbat“ zu Gast lädt. Kann mit seinen Kindern jung sein und, losgelöst von Heße und Kleinram des Alltags, sich daran erinnern, daß wir auch eine Seele haben, die nach der Rost verlangt, die uns ein echt jüdischer Sabbat bieten kann, wenn sie nicht verkümmern soll. Wie wundervoll tief und sinnig sind all die uralten Gebräuche. Wie zart und duftig beispielsweise das „Havdoloh-Machen“ am Sabbatausgang, wo wir mit dem Duft der Gewürzkräuter noch ein wenig von der sanften Schönheit und Reinheit des Sabbats in die Woche mit hinüberzuretten suchen. Ist unser Leben wirklich an Poesie, an echter,

tiefverwurzelter Schönheit so reich, daß wir freiwillig auf all dieses verzichten und vor allem es unseren Kindern verweigern können? Haben wir selbst nicht oft das Gefühl gehabt, daß uns durch unsere „liberale“ und unhistorische Erziehung unendlich viel vorenthalten worden ist, was uns die Kindheit durchwärmt und vergoldet haben würde?

Diese Betrachtung wäre unvollständig, wenn nicht daran erinnert würde, wie notwendig die frühere Schließung der Ehe und die Überwindung der Abneigung vor der Ehe auch ist, um zu verhindern, daß weiterhin, wie wir heute es sehen, Hunderte prachtvoller junger Mädchen verwelken und verkümmern, ohne die reichen Gaben als Mutter und Gattin, die in ihnen schlummern, jemals auswirken zu können. Ich will gar nicht von der unendlichen Qual der Existenz dieser Mädchen als Einzelmenschen sprechen, sondern nur darauf hinweisen, welche ungehobenen Schätze hier dem Volke als Gesamtheit durch den freiwilligen Eheverzicht so vieler junger Männer entstehen, die der Ehe ein nur um ihre Person sich drehendes Genußleben vorziehen, an dessen Ende sie sich fragen müssen, wofür und für wen sie eigentlich gelebt haben. Nur eine nationale Erziehung kann noch derart unsoziale männliche Elemente umformen.

Haltet der Väter Sitten und Bräuche in Ehren. Gebt euern Kindern etwas, worin sie fest verwurzeln, was ihnen unveräußerlicher Eigenbesitz wird und auch bleiben wird, wenn sie nur bei euch die Empfindung haben, daß es auch euch ehrliches Herzensbedürfnis damit ist! Macht ihnen ihr Judentum liebenswert, und sie werden euch als Mittler seiner Schönheiten doppelt ehren und lieben.

In diesem Zusammenhang darf ein Wort zur Mischehefrage nicht fehlen. Ich bin mir bewußt, wie schwer und von wie vielen Seiten aus angreifbar das Unterfangen ist, moderne Menschen bestimmen zu wollen, sich bei der Wahl der Lebensgefährtin unter Umständen auch noch von anderen Beweggründen leiten zu lassen als dem elemen-

taren Drang nach Vereinigung mit einer geliebten Frau. Trotzdem sage ich das, was ich für notwendig halte.

Mir ist die Ehe das Hand-in-Hand-Wandern zweier seelisch möglichst gleichgestimmter Menschen, die den Willen und den Mut haben, Not und Gefahr, Entbehrung und Kampf miteinander zu teilen, die aber auch geistiges Erleben, Glück, Hochgefühl und der Seele Feiertagsstunden gemeinsam ausschöpfen wollen. Und die ferner ihres Daseins und seiner Vereinigung Krönung in der Heranbildung von Kindern sehen, in deren Knospende, weiche Seelen sie beide ihre Liebe hinabsenken können, um sich selbst in noch schönerer, edlerer und harmonischerer Form wieder aufzustehen zu sehen. Dieses feine Aufeinander-Abgestimmtsein aber erscheint mir in einer Ehe zwischen Angehörigen von in ihren Anlagen und Temperamenten so grundverschiedenen und durch eine so ganz andere Geschichte gegangenen Rassen, wie es Juden und Deutsche sind, nur überaus selten, in verschwindend geringen Ausnahmefällen, möglich. Es gibt viele und wesentliche Dinge, auf die beide Seile völlig verschieden seelisch reagieren, in denen ein restloses Einanderverstehen auch bei sehr gutem Willen höchstens durch das mühselige Verständlichmachen nur historisch-erklärbarer Eigenarten zustande kommen kann, das aber einen Ersatz für das instinktive, ursprüngliche, selbstverständliche, gemeinsame seelische Erlebnis nicht bieten wird.

Mischehen kommen bei uns auf sehr verschiedene Art zustande. Einmal ist da der junge intellektuelle deutsche Jude, der — wie es hier Erziehungsmethoden und unjüdisches oder jüdisch-verflachtes Familienleben bedingen — nicht die Möglichkeit hatte, in dem ihm niemals echt und vollsaftig vermittelten Judentum sich geistig ausleben und im jüdischen Kreise auswirken zu können. Dem dieser Kreis auch vielleicht zu eng für seinen Ehrgeiz und Tatendrang erschien. Er empfindet, wenn er ehrlich ist, stark und schmerzlich die fehlende Verwurzelung in einer Gemeinschaft, der er ganz und frei und ungekünstelt angehört, denn restlos ist er in das deutsche Wesen nicht hineingewachsen. Er leidet unter

seiner zergrübelten, allzu komplizierten und zu stark intellektualisierten Wesensart und sucht einen Ausweg. Glaubt ihn zu finden, wenn er sich in das ihm unkomplizierter, geschlossener, natürlicher und gesunder erscheinende Germanentum hinüberrettet, verkörpert in dem schlichten und einfachen und deshalb in seinen Augen glücklichen blonden deutschen Mädchen. Es ist die Flucht des Nur-Gehirnmenschen vor sich selbst, der Kopfsprung in eine Welt, die ihn kaum versteht, in der er aber aufgehen möchte, um wieder einfacher und natürlicher zu werden. Es ist im Grunde dasselbe Sehnen — nur in anderen Formen und für unsere Begriffe nicht logisch zu Ende gedacht —, das viele von uns zum Zionismus geführt hat, der die Juden harmonisch und einheitlich machen und den in abstrakten Theorien sich erschöpfenden Nervenbündel- und Nur-Intellektuellentyp zum bluterfüllten, der reinen Natur wieder näherstehenden Menschen wandeln will. Und dem dieses Werk auch dort schon, ehe noch das Judenland den neuen Judenschlag hervorbringen kann, gelungen ist, wo ein starker Wille jüdische Urkräfte und Lebensregeln nicht nur in das „Programm“ und in die Weltanschauung aufgenommen, sondern, was das Entscheidende ist, in dem Privatleben des Juden Geltung verschafft hat. Viele wertvolle Menschen, die in einem jüdisch-harmonischen Milieu, in einer festverankerten jüdischen Gesellschaft geistig genesen könnten, gehen uns durch diese Mischehen seelisch und biologisch verloren. Und es kann uns, da es sich um Lebensschicksale handelt, keine Genugtuung sein, daß diese Ehen so oft später an der Unnatürlichkeit ihrer Zusammenfügung innerlich scheitern.

Sodann aber spielt das rein sexuelle Moment eine ganz überragende Rolle, die bisher bei der Diskussion des Mischeheproblems viel zu wenig beachtet worden ist. In der Rassenforschung hat der Satz alte Geltung, daß die entgegengesetzten Geschlechter einander fremder Rassen eine besonders starke Anziehungskraft aufeinander ausüben. Der Frauentyp der anderen Rasse birgt für den Mann außer-

ordentlich geheimnisvolle und lockende Reize. Das männliche Schönheitsideal der Frau aber stellt sich sehr leicht auf den Typ der anderen Rasse ein, wenn dort die Männer kräftiger und schöner gebaut sind. So ist ganz zweifellos ein gewichtiger Grund für die häufigen Mischehen jüdischer Mädchen nicht nur in Deutschland darin zu sehen, daß die Männer der Wirtsvölker gegenüber dem oft mehr durchgeistigten, aber durch jahrhundertelange Entwöhnung von körperlicher Arbeit und vom Kriegsdienst, infolge ferner geringerer sportlicher Betätigung und häufig mangelnder Körperkultur nicht so kräftig entwickelten und physisch unschöneren jüdischen Männertyp einen stärkeren erotischen Reiz auf sie ausüben. Hier kann — vom jüdischen Gesichtspunkt aus gesehen — beim jüdischen Mann nur die hier immer wieder geforderte gänzliche Umgestaltung des Verhältnisses zur Frau und zur Ehe helfen. Es muß die Erkenntnis geweckt und vertieft werden, daß die Frau, an die man sich für das Leben binden will, nicht im sinnbenebelnden sexuellen Rausch gefreit werden, nicht ausgesucht werden soll in der Stimmung einer unerträglichen und gebieterisch nach Lösung verlangenden geschlechtlichen Spannung. Nicht in der Laune, die eigensinnig und eigewillig in verlockend schöne Formen auch — schon um sich vor sich selbst zu rechtfertigen — durchaus eine ebenbürtige Seele hineingeheimnissen will. Ein Mensch, der Mann genannt werden will, muß mit zusammengebissenen Zähnen sich dazu zwingen, kalten und ruhigen Kopf zu behalten. Solange, bis er mit wachsamem Sinnen erkannt hat, ob die Frau, deren Außeres ihm das Blut siedend macht, auch wirklich die ist, die er im Leben ständig an seiner Seite sehen möchte. Bei der er sich geistig nicht vereinsamt fühlen wird, sondern in der er einen treuen und mit Verständnis für seine Lebensarbeit und Lebensauffassung begabten Weggenossen findet. Die ruhige Überlegung wird, wenn er sich erst einmal so weit Selbstbeherrschung und Besonnenheit aufgezwungen hat, dann dem Juden zeigen, daß er um eines schnell über ihn dahinbrausenden Liebesrau-

schon wollen nicht ein schöneres und innigeres Gemeinschaftsleben in die Schanze schlagen darf, wie er es doch wohl nur mit einer Tochter seines Volkes, dieser unter sich so unvergleichlich fest verbundenen Bluts- und Schicksalsgemeinschaft, führen kann. Die Erziehung der jungen Jüdin aber muß weit mehr als heute darauf eingestellt sein, in dem Manne nicht in erster Linie die äußere Schale zu achten, ihn nur nach Brustumfang oder Körpergröße zu taxieren, sondern auch die geistigen und gemüthlichen Eigenschaften richtig zu werten. Beiden Geschlechtern aber müßten Elternhaus und jüdische Schule (die auch in Deutschland aufgebaut zu sehen mein glühender Wunsch ist) so starke und lebendige jüdische Werte vermitteln, müßten in ihnen so unwiderstehlich den Wunsch nach einer ehelichen Lebensgemeinschaft in edelsten jüdischen Formen zu wecken wissen, daß der junge Jude und die zur Ehe reife Jüdin sich überhaupt nur die Wahl eines Lebensgefährten vorstellen können, dessen tiefste Eindrücke und geheimstes Sehnen auf dem gleichen Gebiete wie dem ihren liegen. Daß damit Hand in Hand auch die körperliche Ertüchtigung unserer Rasse zu kraftvollen und doch kulturerfüllten Menschen gehen muß, ist eine alte nationaljüdische Forderung, die hier nur angedeutet zu werden braucht.

Für den Nationaljuden und den Gesetzestreuen gibt es aber schon heute nur eine Stellung zur Mischehe: die Ehe mit einer Nichtjüdin kann und darf für ihn nicht in Frage kommen. Wer sich ein jüdisches Heim schaffen will, das ihm nicht nur Wohnung, sondern auch Heimat ist, wer sich jüdisch weiter entwickeln, wer die Jugendjahre seiner Kinder mit dem Widerschein gelebten Judentums verschönen will, muß eine aufrechte und gütige Jüdin in sein Haus führen. Wir Zionisten und Nationaljuden haben es oft genug in unseren Liedern gesungen und in unseren Reden gelobt, daß wir freudig und frei dem Judentum Opfer bringen wollen, wenn sie von uns gefordert werden. Es mag grausam klingen, ist aber die unerbittliche Konsequenz einer Renaissancebewegung wie der unse-

ren: Wer es mit diesem Treuschwur ernst gemeint hat, der wird auch selbst das Opfer bringen können, eine Liebe zu begraben, die ihn vor den Konflikt stellt: „Sie Judentum, die Frauenliebe“... Und er wird, wenn die Stürme des Herzens sich gelegt haben, auch unter den Töchtern unseres Volkes noch eine finden, die würdig ist, als Gattin in sein Haus einzuziehen, und der später auch die wahre Liebe seines Gemütes gehören wird.

## V.

Trotz allen Mutes und aller Opferwilligkeit wird aber doch — das muß gesagt werden — die Eingehung der Frühehe bei uns in Deutschland vielfach noch in der schwierigen Lage der kaufmännischen und gewerblichen Angestellten eine bedeutende Erschwerung finden. Wo der Wille vorhanden ist, die Ausführung aber an der Brutalität der Tatsachen scheitert, muß die Allgemeinheit helfend einspringen.

Kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges habe ich mich — in Gemeinschaft mit Freunden — in der jüdischen Presse mit dem Projekt befaßt, den im deutschen Wirtschaftsleben sich offen zeigenden gefährlichen Tendenzen entgegenzuarbeiten, die auf die ökonomische Verdrängung der Juden aus den selbständigen Berufen und den leitenden Stellen der Angestelltenchaft hinzielen und die die Gefahr einer zunehmenden Proletarisierung der wachsenden jüdischen Angestelltenmassen immer näher rücken. Ich habe damals ein Programm aufgestellt<sup>1)</sup>, das die Schaffung einer großen jüdischen Wirtschaftszentrale verlangt, deren Aufgaben näher skizziert wurden. Den jüdischen Gemeinden in Deutschland, deren jede größere sich ein soziales, respektive wirtschaftliches Dezernat angliedern sollte, fielen dabei wichtige Aufgaben der Mitarbeit zu. Geplant waren u. a. für den selbständigen Mittelstand Unterstützungs- und Kreditkassen (Genossenschaftsbanken), zur Wahrnehmung der Interessen der An-

<sup>1)</sup> Jüdisches Gemeinde-Jahrbuch 5674. Hans Soslar: Wirtschaftspolitische Aufgaben der Gemeinden.

gestelltschaft dagegen sollte die Zentrale einmal den gesamten Arbeitsmarkt genau kontrollieren, wirtschaftsstatistische Arbeiten erledigen und ihre Erfahrungen der jüdischen Öffentlichkeit in einer periodischen Zeitschrift zugänglich machen. Sie sollte ferner auf die vielfach antisemitische Angestelltenpolitik der großen Banken und Aktiengesellschaften Einfluß zu gewinnen suchen, Handwerkerlehrstellen schaffen, jungen Kaufleuten Stipendien zum Besuch von Handelshochschulen und technischen Hochschulen und von Sprachkursen verschaffen und sie nach Möglichkeit in dem für sie zu meist doppelt schwierigen Kampf ums Dasein mit den erforderlichen geistigen Waffen versehen. Durch das blutige Intermezzo des Krieges, der große Schichten des selbständigen Mittelstandes wirtschaftlich vernichtet und breite Angestelltenmassen günstigenfalls auf Jahre aus ihrem Beruf herausgerissen hat, ist die Arbeit einer großzügig organisierten „Jüdischen Wirtschaftszentrale“ nur noch dringender erforderlich geworden und ihr Aufgabenkreis gewachsen.

In diesem Sinne begrüße ich auch auf das wärmste alle verwandten Bestrebungen, wie die neue Organisation zur Berufsberatung der deutschen jüdischen Jugend und die Arbeit des Jüdischen Frauenbundes, der durch Gewährung von Stipendien an junge, gesunde, zur Eingehung einer Frühehe entschlossene Juden diesen eine erste finanzielle Beihilfe verschafft.

All diese Aktionen, die erforderlich sind, um die allergrößten Hemmnisse für die Eingehung von Frühehen aus dem Wege zu räumen, werden jedoch ohne die erhoffte Wirkung bleiben müssen, wenn es nicht gleichzeitig gelingen sollte, auch den idealen und jüdischen Sinn unserer Jugend neu zu beleben und erstarben zu lassen.

Die oben skizzierten wirtschaftlichen Schutzmaßnahmen müssen unbedingt durchgeführt werden, um zu verhindern, daß das durchschnittliche Alter der Eheschließung der deutschen Juden noch weiter als bisher hinausgeschoben und die Zahl der Kinder in den Ehen noch weiter reduziert wird.

Es muß ein wirtschaftlicher Schutzdamm errichtet werden, um zu verhüten, daß die Lage sich in katastrophalem Maße weiter gegen die Zeit vor dem Kriege verschlechtert. Darüber hinaus wird es allerdings schwer sein, einer Jugend, die aus der Hölle eines mehr als vierjährigen Krieges zurückkehrt, und die, in begreiflicher Reaktion auf Entbehrungen und Strapazen von kaum faßbarer Größe, zunächst den Wunsch haben wird, die lang entbehrten äußeren Genüsse des Lebens zu suchen, das Postulat der Keuschheit und der Frühehe zu predigen. Ich hoffe und glaube aber, daß sich Teile der zionistischen Jugend, dieser begeisterten und für schwungvolle Gedankengänge empfänglichen jungen Menschen, in deren Lebenssystem bereits heute die Arbeit für die Volksgemeinschaft und die freiwillige Unterordnung unter den Gesichtspunkt des großen Ganzen einen festen Platz gefunden hat, von der Notwendigkeit der Erfüllung dieser rassehygienischen und ethischen Forderung überzeugen werden. Und ich denke auch, daß in den Kreisen der noch gesekestreu lebenden Jugend, die doch gelernt hat, sich Opfer und Entbehrungen für das Gesetz aufzuerlegen, das Verständnis für diese nicht nur von uns erhobene Forderung zum mindesten nicht geringer werden wird.

## VI.

Ganz besonders gilt alles das, was hier als sexualethisches Programm aufgestellt worden ist, für die, welche nach Palästina gehen wollen. Dort, wo eine in gesunden und normalen Lebensformen aufwachsende jüdische Bevölkerung im Geiste des alten ehernen Judentums sich ihr Leben neu gestalten kann, wo wir eine bodenständige jüdische Bauernbevölkerung schaffen wollen, wird, da das jüdische Element dort in absehbarer Zeit die Majorität und lokale Autonomien erlangen wird, auch das jüdische Gesetz die Richtschnur des Lebens sein können. Von ausschlaggebender Bedeutung ist aber auch dort die ökonomische Lage der Massen. Wenn nun die zionistische Leitung imstande sein wird, unter Ausschluß von privater Bodenspekulation und

Latifundienbildung ein gewaltiges Kolonisationswerk zu vollbringen, das unter Benutzung des Erbpachtssystems freie Bauern allmählich über das Land verbreitet und so einen nicht von vorneherein mit Rauffschulden belasteten lebensfähigen Agrarstand schafft, dann wird der junge Bauer sich früh sein Weib heimholen und mit ihr, und später mit einer blühenden Kinderschar, sein Stückchen Land bestellen können, Zufriedenheit im Herzen und ein frohes jüdisches Lied auf den Lippen. Als selbstverständlich setze ich ferner voraus, daß Steuer-, Wohnungs- und Sozialpolitik des jüdischen Palästina die frühe Eheschließung erleichtern werden. — Eisenstadt (a. a. O.) befürchtet zwar, daß dann frühzeitig eine Überbevölkerung des jüdischen Palästina eintreten könne. Der „neue Tischnu“ aber wird sich durch derartige Gedankengänge nicht beirren und zu neomalthusianischen Lebensformeln hinlenken lassen. Palästina bietet Raum für mehrere Millionen einer jüdischen Bauernbevölkerung, und es stehen in der nahen und weiter entfernten alten Türkei noch große dünn besiedelte Gebiete für ein sich allmählich ausbreitendes Agrarvolk offen.

Zion, das uns Linderung der geistigen und körperlichen Judennot bringen, uns aber auch von allen Schlacken und dem Unrat des Goluth reinigen soll, das unserem Volke eine das gesamte Leben ergreifende Renaissance beschere, seine Kultur neu aufbauen und fortentwickeln und sein altes, ewig geltendes und bewährtes Gesetz wieder aufrichten wird; Zion, dieses leuchtende Ziel unseres Lebens und unserer Volksexistenz, es muß uns auch die großen, schlichten und gesunden Lebensregeln der Väter zurückbringen, die ein an Leib und Seele starkes und reines, hochgesinntes Volk formen werden, das dauern wird auf dem Erdboden, den der Ewige, unser Gott, uns gibt —  
— „wie die Dauer des Himmels über der Erde!“

## Inhaltsverzeichnis.

Einleitung . . . . .	3
I. Assimilation und Zerfall . . . . .	7
II. Entel und Ahnen . . . . .	17
III. Die Abstinenz . . . . .	23
IV. Frühehe! . . . . .	32
V. Wirtschaftliche Hemmnisse . . . . .	44
VI. Zion . . . . .	46

## **Golus, Zion und Romantik**

von

**Sch. Gorelik**

Dinge, die jeden denkenden Nationalisten beschäftigen — quälen: Golusseele und kraftvolle Wiedergeburt, idyllischer und tragischer Zionismus, nationaler Optimismus und lyrischer Pessimismus, Zionismus und Romantik u. a. m.

Preis br. 2 M., kart. 2.50 M.

## **Jawne und Jerusalem**

von

**Hugo Bergmann**

Freie Entwicklung der schöpferischen Geisteskräfte des Volkes oder gebundene Marschroute, formaler oder wesenhafter Nationalismus, — das sind die Formeln, auf die die Untersuchungen des Autors gebracht werden können.

Preis br. 3 M.

## **Probleme des modernen Judentums**

von

**Jakob Klatzkin**

Aus dem Inhalt: Irrwege eines nationalen Instinkts. — Existenzfragen des modernen Judentums. Palästina als nationales Zentrum. — Die heroische Existenzform. — Die zionistische Zuversicht.

Preis 9 M.

## **Die Juden der Gegenwart**

von

**Dr. Arthur Ruppin**

Ruppin ist der Schöpfer der soziologischen Methode zur Erforschung der jüdischen Verhältnisse. Sein Buch ist eines der hervorragendsten und meistbenutzten Werke der judaistischen Literatur.

Preis br. 6 M., geb. 8 M.

**JÜDISCHER VERLAG / BERLIN**



Druck der  
Spamer'schen Buchdruckerei  
in Leipzig